

Lübener Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **RM. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr** Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 5.

Donnerstag, den 7. Januar 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Der Sozialismus in der Schweiz.

Die „Neue Zeit“ bringt einen orientierenden Artikel über die letzten Nationalrathswahlen in der Schweiz, der ein erfreuliches Erstarken der sozialistischen Bewegung nachweist. Einige der vom Verfasser gemachten Angaben über die Programme und das Stärkeverhältnis der verschiedenen politischen Parteien, sowie über den bei den Nationalrathswahlen in Anwendung gebrachten Wahlmodus wird auch unsere Leser interessieren.

Der schweizerische Nationalrath ist jene eidgenössische Körperschaft, die in Bezug auf die ihr obliegenden Aufgaben dem Reichstage bei uns entspricht. So wird auf die Dauer von drei Jahren gewählt und zwar sollte laut Bundesverfassung von 1874 auf je 20 000 Einwohner oder auf jede Bruchzahl von über 15 000 Einwohnern ein Abgeordneter kommen. Wahlberechtigt und wählbar ist jeder im Aktivbürgerrechte stehende Schweizerbürger, der das zwanzigste Lebensjahr zurückgelegt hat. Nur Geistliche sind nicht wählbar. Die Neuwahlen haben jeweils am letzten Sonntag des Oktobers stattzufinden, wobei das absolute Mehr gilt. Wird das letztere nicht erreicht, so hat ein zweiter Wahlgang stattzufinden und erhält auch dann keiner der Kandidaten das absolute Mehr, so erfolgt ein dritter Wahlgang, in dem das relative Mehr gilt.

Die Eidgenossenschaft ist nun in 52, der Größe nach sehr verschiedene Wahlkreise eingetheilt, die insgesamt 147 Abgeordnete zu wählen haben. Die letzteren erhalten außer den Kilometergeldern als Reiseentschädigung Tagesdiäten von 20 Franks für jeden Sitzungstag. Der letztere Umstand trägt natürlich dazu bei, die schon so einen gewissen Nimbus und bedeutenden persönlichen Einfluß sichernde Stellung eines Nationalraths als sehr begehrenswerth erscheinen zu lassen.

Bislang hatte die Sozialdemokratie nur einen — oder eigentlich keinen — Vertreter in dieser Körperschaft, denn der ehemalige Sozialdemokrat Vogelsanger, der in ihr die Interessen der Arbeiter vertreten sollte, hat sich, nachdem er inzwischen zum Polizeichef von Zürich gelangt worden ist, stark nach rechts hinüber gemauert. Bei der neuesten Wahl, die am 25. Oktober vorigen Jahres stattfand, hat nun die Partei in Basel den sehr prinzipiellen Genossen Wullschläger durchgebracht und aller Wahrscheinlichkeit nach wird in Zürich Arbeitersekretär Greulich in der Stichwahl gewählt werden.

Auf den ersten Blick mag dieses Resultat außerordentlich gering erscheinen: wenn man jedoch näher hinsieht und die schweizerischen Partei- und Sozialverhältnisse genauer betrachtet, wird man die gemachten Erfolge nicht unterschätzen. Es muß zunächst in Betracht gezogen werden, daß die sozialistische Partei selbst noch sehr jung ist und erst im Jahre 1893 eigene Kandidaten aufstellte. Zweifels ist das Land, in dem sie kämpft, noch kein eigentliches Industrieland. Die industriell thätige Bevölkerung beträgt bislang noch nicht mehr als 39 Proz. der Gesamtbevölkerung gegenüber 41 Proz. der landwirtschaftlichen und 20 Prozent der im Handel, Verkehr, Verwaltung usw. thätigen Einwohnerzahl. Von den 327 633 in der Industrie beschäftigten männlichen Personen sind zudem nicht weniger als 98 238 Geschäftsinhaber, was das Vorherrschen der Kleinproduktion und des Kleinhandels deutlich zur Anschauung bringt. Rechnet man hinzu, daß die Industrie in ausgedehntem Maße dezentralisiert ist und nur an wenigen Punkten und in zwei oder drei Berufsarten in Hinsicht der Konzentration der Betriebe einen großkapitalistischen Charakter trägt, so wird es begreiflich, in welchem Maße die Arbeiter der Städte von der übrigen Einwohnerschaft des Landes majorisiert werden.

Unter den Industriearbeitern befindet sich aber an vielen Orten ein bedeutender Prozentsatz von Ausländern, die selbstverständlich nicht stimmberechtigt sind und damit der Sozialdemokratie verloren gehen. In Zürich kommen beispielsweise auf 46 728 in Gewerbe und Industrie beschäftigte Personen 7611 Ausländer; im Kanton Basel auf 10 000 deren 4000, im Kanton Genéve auf 13 000 deren 5000 usw. Diese Zahlen stammen aus dem Jahre 1888; seitdem hat sich dies Verhältniß der ausländischen zu den einheimischen Berufsthätigen noch eher zu Ungunsten der letzteren verschoben.

Unter diesen ungünstigen Verhältnissen konnte die sozialdemokratische Partei keine großen nominellen Erfolge erringen. Sie konnte das um so weniger, als auch die Demokraten und Freisinnigen eine Reihe von Forderungen in ihr Programm aufgenommen haben, die sich in manchen Punkten mit den Minimumforderungen der Sozialdemokratie decken. So verlangen die Demokraten unter anderem: Die Volkswahl des Bundesrathes, der jetzt durch die Bundesversammlung (die Vereinigung des Nationalraths und des Ständeraths) gewählt wird. Ferner außer der Unfall- und Kranken- auch die Alters- und Invalidenversicherung, das staatliche Getreidemonopol, Unentgeltlichkeit der Lehrmittel, den Zehntentag im Fabrikbetriebe usw.

Die Demokraten bilden mit den Freisinnigen die sogenannte Linke, der gegenüber die Konservativen als das Centrum und die Ultramontanen als die Rechte bezeichnet werden. Die letzteren Parteien sind der fortschrittlichen, freisinnig-demokratischen Partei gegenüber sehr in Minderheit. Sie hatten 1890 zusammen 55 Nationalrathsitze inne, während die Linke deren 92 zählte und somit ihre Politik zur herrschenden machen konnte. Wenn trotzdem wichtige Reformen bislang nicht durchgeführt wurden, so lag das an den verschiedenen Strömungen innerhalb der Mehrheitsfraktion der Linken, die in den meisten der sozialpolitischen Fragen weit entfernt ist, einerlei Meinung zu vertreten.

An der Obstruktionspolitik der reaktionären Parteien, zu der auch der rechte Flügel der Freisinnigen hinzugechnet werden muß, scheiterte auch die im Jahre 1893 von der sozialdemokratischen Partei ergriffene Initiative behufs Einführung des Rechts auf Arbeit. Es gelang der Partei, die zur Volksabstimmung erforderlichen 50 000 Unterschriften aufzubringen, doch wurde die Vorlage in der Urabstimmung mit 308 000 Nein gegen 75 880 Ja verworfen. Immerhin erreichte die Partei mit dieser ihrer ersten größeren Aktion eine Uebersicht über ihre Stärke und sie erkannte, welchen wichtigen Faktor sie in der Mitte zwischen den bürgerlichen Fortschrittler und Reaktionären bei den Volksabstimmungen über Bundesgesetze und Initiativebegehren darstellt. Bei dem Ueberwuchern der kapitalistischen Obstruktionspolitik kann man nach Ansicht des Verfassers ohne Uebertreibung behaupten, daß ohne die Unterstützung durch die sozialdemokratische Partei kein Fortschritt in der Eidgenossenschaft möglich ist.

Um den nominellen Zuwachs der Sozialdemokratie bei der letzten Nationalrathswahl zu veranschaulichen, seien hier noch einige Daten gegeben. Im Jahre 1893 stellte die sozialdemokratische Partei in 14 Wahlkreisen 15 Kandidaten auf, die zusammen etwas über 30 000 reine Parteistimmen erhielten. Vogelsanger, der auch von den übrigen Parteien unterstützt wurde, erhielt damals 12 516 Stimmen und wurde gewählt.

Bei der diesjährigen Wahl betrug die Zahl der in 12 Wahlkreisen aufgestellten sozialistischen Kandidaten 21. Zudem unterstützte die Partei einige demokratische Kandidaten. Außer Wullschläger und eventl. Greulich wurden fünf der mit acceptirten demokratischen oder gemeinsamen Kandidaten durchgebracht. Die Zahl der rein sozialistischen Stimmen stieg auf 40 000, sie bedeutete daher gegen 1893 einen Zuwachs von 10 000 Stimmen. Greulich erhielt in Zürich über 6000 Stimmen; 1893 hatte Lang deren 3868 erhalten; es hat somit fast eine Verdoppelung stattgefunden. In Biel stieg die Stimmenzahl von 1728 auf 3397, in Lausanne von 2831 auf 3200, in Appenzell von 994 auf 1650. In Luzern kandidirte zum erstenmal ein Sozialdemokrat, Genosse Abissen, der es auf 1770 Stimmen brachte.

Es geht also auch in der Schweiz, wenn auch langsam, doch beständig, mit der sozialdemokratischen Bewegung vorwärts. Entsprechend der geringen Entwicklung der großindustriellen Produktionsweise stehen sich die Klassen und somit die politischen Parteien weniger scharf und unvermittelt gegenüber, als beispielsweise bei uns. In der Politik wie im öffentlichen Leben herrscht ein gewisser Moderatismus (Mäßigkeit des Redens und Handelns), der im Kleinbürgerlichen Empfinden des Volkes seine Ursache hat. Aber die Summe der diskutirten und in die That umgesetzten fortschrittlichen Ideen wird beträchtlicher von Jahr zu Jahr. Der sogenannte Klassenstaat entbehrt zu sehr der wirtschaftlichen Machtmittel, um dem allgemeinen Zug nach links nach Wunsch Einhalt thun zu können.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Von den Polizeivigilanten. Daß auf der Journalistentribüne des Reichstages Polizeivigilanten „als solche amtlich“ nicht zugelassen werden können und auch niemals zugelassen worden seien, behauptet die „Nordd. Allg. Ztg.“. Auch Lüchow und Ledert seien ordnungsmäßig von einer „angesehenen Zeitung“ als Berichterstatter präsentirt worden und habe die Zeitung erst im letzten Späthommer diese Präsentation zurückgezogen. Lüchow war der Berichterstatter des Münchener Börsenrevolverblattes „Bank- und Handelszeitung“. „Personen, die unter der Maske des Journalisten den Zutritt zur Journalistentribüne zu erschleichen suchen, können nur ferngehalten werden, wenn Redaktionen vorsichtiger in der Auswahl ihrer Berichterstatter verfahren, was jeder Redaktion zur nothwendigen Wahrung der Ehre der wirklichen Journalisten nur dringend an's Herz gelegt werden kann; denn so lange die zugelassenen Personen durch ihr Verhalten keine Veranlassung zum Vergerniß geben und sich den Ordnungsbestimmungen des Präsidenten unterwerfen, hat das Präsidium durchaus keinen Grund, die allerdings nur unter dem Vorbehalt des Widerrufs gewährte Zutrittskarte zurückzuziehen.“ — Die Mahnung, in Bezug auf die Auswahl der Vertreter sorgfältiger zu sein, wäre an erster Stelle zu richten an die von der Regierung direkt oder indirekt ressortirenden Blätter; denn unter der Maske von Vertretern solcher Blätter haben sich insbesondere zur Zeit des Fürsten Bismarck bei sogenannten „großen Sitzungen“ Polizeivigilanten wie Krüger und Tausch eingefunden.

Der bewaffnete Friede. Die Etatsstärke des deutschen Heeres beläuft sich nach dem Militäretat für das Etatsjahr 1897/98 auf 23 088 Offiziere, 78 217 Unteroffiziere (Zahlmeisteraspiranten, Spielleute, Lazarethgehilfen und sonstige) und 479 229 Gemeine. Eine Verstärkung gegen das laufende Etatsjahr würde nur bei den Offizieren und zwar um 401 und bei den Unteroffizieren um 163 eintreten. In dieser Etatsstärke treten noch 2107 (1896/97 2090) Militärärzte, 1078 (1102) Zahlmeister, Militärmusikinspizient, Werkstättenvorsteher bei der Luftschifferabtheilung, 583 (528) Hofärzte, 1045 (1061) Büchsenmacher und Waffenmeister, 93 (93) Sattler. An Dienstpferden würden nach dem Etatsvoranschlage 97 850 (1896/97: 97 378) vorhanden sein.

Duellwesen. In Beantwortung der Interpellation Mundel, betr. das Duellwesen, in der Reichstagsitzung vom 17. November vorigen Jahres hat Fürst Hohenlohe erklärt, die preussische Kriegsverwaltung habe, was das Duellwesen in den Kreisen der Armee betrifft, Vorschritten vorbereitet, welche darauf abzielen, den Zweikampf, wenn nicht völlig zu beseitigen, so doch auf ein Mindestmaß zurückzuführen. „In Anlehnung an die bis zum Jahre 1874 in Geltung gewesene Allerhöchste Verordnung vom 20. Juli 1843 über das Verfahren bei Untersuchungen der zwischen Offizieren vorfallenden Streitigkeiten und Beleidigungen wird beabsichtigt, diese Streitigkeiten und Beleidigungen der ehrengerichtlichen Verhandlung und Entscheidung zu unterwerfen, mit der Wirkung, daß die Entscheidung, welche niemals auf eine Nöthigung zum Zweikampf oder auf eine Zulassung desselben lauten darf, für beide Theile unbedingt verbindlich ist.“ Auf Befehl des Kaisers, fügte Fürst Hohenlohe hinzu, werde dieser Entwurf einer Kommission von fachverständigen Offizieren vorgelegt werden, welche in den nächsten Tagen in ihre Beratungen eintreten werde. Nunmehr wird der „R. Ztg.“ gemeldet: „Am Neujahrstage ist eine Allerhöchste Kabinettsordre zur Kenntniß der Armee gelangt, die eine sehr bedeutsame Ergänzung der Einlassungsordre zu der Verordnung über die Ehrengerichte der Offiziere im preussischen Heere enthält. Ihr Zweck ist, den Zweikämpfen zwischen den Offizieren vorzubeugen durch eine Erweiterung der Befugnisse der Ehrenräthe, die von jetzt an alle Streitigkeiten und Beleidigungen von Offizieren untereinander und mit solchen Personen, die nicht dem Ehrengericht unterstehen, endgiltig entscheiden. In welcher Weise die in Rede stehende Kabinettsordre einen Zweikampf „weder zuläßt noch aufnötigt“, bleibt abzuwarten. Den „Berl. N. Nachr.“ zufolge, soll in der Ordre gesagt sein, es sei der Wunsch des Kaisers, daß „endlich einmal“ die Duellleidenschaft aufhöre. Jeder Offizier sei verpflichtet, bei jedem ein-

zelen Streitfall seinem Ehrenrath Meldung zu machen, ehe er irgend welche selbstständige Schritte thut, der Ehrenrath habe die Verpflichtung, „den Streit auf „einer ordentlichen Weise beizulegen.“ Nach einer dritten Meldung solle die Schlussentscheidung dem Kaiser selbst überlassen sein. Man wird die Veröffentlichung der Ordre abwarten haben.

Die Militärstrafprozessordnung. In maßgebenden Kreisen glaubt man, (welcher „man“? Red. d. L. B.), daß die Militär-Strafprozessordnung in der von den Ausschüssen nunmehr gestalteten Fassung unangefochten durchgehen wird. Demnach wird (falls diese Voraussetzung zutreffen sollte) der Reichstag bereits im Laufe dieses Monats in den Besitz dieser Vorlage gelangen.

Gegen das Duellwesen wendet sich auch der Rechtslehrer Prof. Binding in Leipzig in einer Schrift „Zweikampf und Ehrengericht.“ Er tritt entschieden dafür ein, daß eine Duellpflicht der Offiziere nicht länger anerkannt werden darf. Die Aufhebung dieses Nothstandes wäre der erste große, unendlich segensreiche Fortschritt auf dem Boden des militärischen Ehrenrechtes. Der Monarch, der den Muth und die Weisheit befehle, mit dem alten Vorurtheil von der Unwürdigkeit des Offiziers, der sich im konkreten Fall nicht schlägt, kühn zu brechen, könnte des Dankes seines Volkes und insbesondere auch des Dankes seitens eines nicht kleinen Theiles seiner Offiziere gewiß sein. Und das Verdienst, ein großes Unrecht aus unserer Rechtsordnung getilgt zu haben, wäre an sich schon groß genug. Es wäre ein großer Sieg mitten im Frieden! Der Offizier hat keine Ehre, die sich irgend von der der anderen Menschen unterscheidet. Nur legt ihm die Zugehörigkeit zu einem Berufsstande genau wie allen anderen Beamten, zu denen er ja staatsrechtlich zweifellos gehört, außer den allgemeinen Pflichten noch besondere Berufspflichten auf, und seine Standesehre besteht dann darin, diese Pflichten neben den anderen, aber nicht auf deren Kosten zu erfüllen. Im weiteren fordert Prof. Binding eine Reform der militärischen Ehrengerichte.

Die Verhandlung gegen den Kriminalkommissar von Tausch sollen einem Berliner Blatte zufolge in den ersten Tagen des Monats Februar stattfinden. Wie verlautet, werden etwa 30 Zeugen geladen werden.

Das Baareblatt, die „Rhein-Westf. Ztg.“ hat für den Grafen Caprivi, den sie ganz tödlich haßt, einen neuen sich auf der Höhe ihres Geschmacks haltenden Beinamen erfunden. Sie nennt ihn einen „Zigeuner ohne Haar und Alm.“ „Haar und Alm“ statt „Ar und Halm“ soll wohl ein Witz sein.

Großen Schrecken in Polizeikreisen soll folgendes Sensationstelegramm des Hirsch'schen Telegramm-Bureaus aus Zürich hervorgerufen haben: „Webel weilt gegenwärtig hier. Die sozialdemokratische Fraktion wird in den nächsten Tagen Aufsehen erregende Enthüllungen über Normann-Schumann im deutschen Reichstage machen. Diese Meldung wird hier allgemein verbreitet.“

England.

Die Ergebnisse des Jahres 1896 für die englische Sozialdemokratie faßt der „Vorwärts“ wie folgt zusammen:

Drei Nachwahlen zum Parlament gaben den englischen Sozialisten Gelegenheit, ihre Kräfte zu messen. In Southampton fiel der Versuch ungünstig aus. Gibson von der Sozialdemokratischen Föderation erzielte nur 273 von rund 10000 Stimmen. Dagegen erzielten Tom Mann bei einer Nachwahl in North Woburn 2179 von 5300 und Keir Hardie in East Bradford 1953 von 11400 Stimmen. — Bei den Wahlen für die Municipalverwaltung leiteten die Sozialdemokratische Föderation die Wahl von zwei und die Independent-Labour Party die von neunzehn ihrer Mitglieder durch und erzielten in vielen Städten namhafte Minoritäten. Im Ganzen sind nach einer, allerdings nicht ganz vollständigen Liste des Labour Annual zur Zeit diese beiden Kampforganisationen der englischen Sozialdemokratie in den wichtigeren lokalen Vertretungskörpern wie folgt vertreten: Armenräthe: 4 Soz. Dem. Föb., 23 Ind. Lab. Party; Städtische Gemeindevorstände: 3 Soz. Dem. Föb., 44 Ind. Lab. Party; Distrikts- (Kreis-) Vertretungen: 22 Ind. Lab. Party; Schulräthe: 2 Soz. Dem. Föb., 41 Ind. Lab. Party. Außer diesen liegen noch eine Anzahl Vertreter sozialistischer Lokalvereine und eine ganze Legion einfach als Arbeitervertreter gewählter Personen, in den genannten und anderen Behörden. Insbesondere dürfte die Zahl der Arbeitervertreter in den Kirchspielvertretungen die Laune weit übersteigen. — Die sozialistische Parteipresse ist auch während des Jahres 1896 auf Wochen- und Monatsblätter beschränkt geblieben. Neben den eigentlichen Parteiorganen giebt es noch eine Anzahl von Wochenblättern, Neuen u., welche für radikale Reformen sozialistischer Natur eintreten. Die Ausbreitung der sozialistischen Organisationen schreitet in England langsamer fort, als die der sozialistischen Ideen. Dennoch hat auch sie im Jahre 1896 Fortschritte gemacht. Die Sozialdemokratische Föderation hat jetzt gegen 130 Zweigsektionen mit freilich sehr variierender Mitgliederzahl. Die Independent Labour Party hat gegen dreihundert Mitgliedschaften, von denen aber nach der neuesten Abrechnung nur 161 ihre Zahlungsverpflichtungen an den Kassier ihrer Partei erfüllt hatten. Die Gesamtzahl der Mitglieder, für welche im letzten Quartal Beiträge an das Zentral-Komitee abgeführt wurden, betrug 8806, der Verein der Fabianer hat etwa 700 Mitglieder, von denen eine namhafte Anzahl zugleich Mitglieder der Independent Labour Party, einige auch solche der Sozialdemokratischen Föderation sind.

Ueber englische Gewerkschaftsverhältnisse im Jahre 1896 bringt der „Vorwärts“ folgende Notizen: Der Nationale Kongreß der englischen Gewerkschaften für 1896, der vom 7. bis 12. September in Edinburgh tagte, war von 350 Delegierten besucht, die 145 Organisationen mit zusammen 1028104 Mitgliedern vertraten. Von seinen Beschlüssen sind am bemerkenswertesten die Befestigung der Forderung des gesetzlichen Achtstundentages mit 211 gegen 34 Stimmen, und die Annahme einer Resolution, welche Verbot der gewerblichen Kinderarbeit bis zum 15. Lebensjahre fordert. Ein Antrag, die Resolution des Norwicher Kongresses, welche Verstaatlichung aller Produktionsmittel verlangt, zu widerrufen, kam nicht zur Abstimmung. Dagegen wurde ein Antrag zu Gunsten der Nationalisierung des Grund und

Bodens, der Bergwerke, Eisenbahnen u. s. w. mit großer Mehrheit angenommen. Der größte Gewerkverein Englands, wie überhaupt der Welt, der Gewerkverein der Vereinigten Maschinenbauer, hat im Sommer 1896 in Urabstimmung das Mitglied der Independent Labour Party, George Sarnes, zu seinem Generalsekretär gewählt. Auch der Londoner Gewerkschaftsrath hat einen erklärten Sozialdemokraten zum ständigen Sekretär.

Spanien.

Die wirtschaftliche Verwüstung Kubas in Folge des Kampfes zwischen den Spaniern und den Aufständischen wird durch folgende Angaben deutlich veranschaulicht. Nach einem Telegramm der „Times“ wird der Gesamt-ertrag an Zucker auf der Insel Kuba für 1896 auf 150 000 Tons geschätzt, gegen eine Ernte von 1 100 000 Tons im Jahre 1894. Die gesammte zu erwartende Tabakernte wird auf 75 000 Ballen geschätzt, gegenüber 300 000 Ballen im Jahre 1895.

Lübeck und Nachbargebiete.

6. Januar.

Achtung! Metallarbeiter! Der Zuzug von Schlossern, Schmieden, Drechern, Klempnern, Verzinnern, Brennern und sonstigen Hilfsarbeitern nach dem Emailirwerk von Carl Thielen u. Söhne ist streng fernzuhalten. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Die Wirkung der von hiesigen Metallindustriellen in Umlauf gesetzten schwarzen Listen hat der Schlosser Z. zu spüren bekommen. Z. war früher bei Ewers u. Wießner thätig, wurde aber entlassen, weil er sich weigerte, Thiel'sche Arbeiten zu verrichten. Neulich erging es ihm in der Werkstatt von Beth. Vorgefunden gelang es ihm, auf der Koch'schen Werft Arbeit zu erhalten. Als er jedoch, wie das ja jetzt Brauch ist, zum Arbeitsnachweis kam, den Arbeitszettel zu holen, wurde ihm dieser anfangs verweigert, dann aber ausgestellt mit dem Bemerkens, daß er trotzdem nicht würde in Arbeit treten können. Und richtig! als unser Z. wieder zur Werft zurückkam, hat man sich „anders besonnen“, es sind „Mittheilungen über ihn gemacht“, er kann sich wieder von dannen trollen. Z. wollte jedoch wenigstens die Laufereien nicht umsonst gemacht haben, und klagte beim Gewerbegericht auf Entschädigung. Der Vertreter der Werft beklagte auf Befragen, daß Z. deshalb nicht in Arbeit genommen sei, weil „etwas gegen ihn vorliege.“ Worin dies „Etwas“ bestanden, wurde leider nicht erörtert. Mit anerkennenswerther Bereitwilligkeit zahlte der beklagte Vertreter die vom Kläger geforderten 3,50 Mk. Einem strebsamen Staatsanwalt müßte es u. E. ein besonderes Vergnügen bereiten, einmal gründlich nachzuforschen, wie diese Dinge eigentlich zusammenhängen und ob alle diese etwas sonderbaren Vorgänge innerhalb der gesetzlichen Schranken sich abspielen. Wir glauben, er würde zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Art und Weise, wie dieses „sich anders Besinnen“ bei manchen Leuten entsteht, in recht bedenklichem Maße mit ganz klaren gesetzlichen Bestimmungen kollidirt.

Endlich! Aus Anlaß des Thiel'schen Streiks ist die strafende Justiz schon wiederholt in Aktion getreten und hat bewiesen, daß sie befähigt und gewillt ist, streng und gerecht jedweden Sünder zu verdammen. Ein zusammenfassendes Urtheil über den Gesamteindruck dieser ihrer Thätigkeit behalten wir uns bis zur Beendigung aller noch schwebenden Sachen vor. Doch schon jetzt können wir erklären, daß wir uns höchlich gewundert haben würden, wenn zur Bezwingung der gesetzwidrigen Gelüste der verheizen Arbeiter nicht auch jener Gesetzesparagrah angewandt worden wäre, der vor Allem in Sachen mit so unvergleichlichem, erfreulichem Erfolge gegen den Umsturz kämpfte, jener Paragrah, der da handelt von einer Unthat, so man „groben Unfug“ nennt, worunter man vielfach dasjenige zu verstehen beliebt, was man sonst strafrechtlich nicht fassen kann. Endlich hat er auch in Lübeck seine kulturfördernde Thätigkeit entfaltet, endlich! Wir freuen uns stets, wenn in ersten Zeiten auch dem Humor sein Recht wird, und wollen deshalb unsern Lesern die erfreuliche Nachricht nicht vorenthalten, daß als strafwürdiges Vergehen im Sinne § 360 II Str.-G.-B. von jetzt ab betrachtet wird: Das Stehen vor Fabriken, das Kontrolliren der dort gefertigten Waaren, das Einreden auf dort thätige Arbeiter, kurzum alles dasjenige, was bisher als selbstverständliche und gesetzlich erlaubte Thätigkeit Streikender gegolten hat, und daß eine mehrtägige Haftstrafe demjenigen droht, der durch obgenannte Thätigkeit zur „Belästigung und Benurthigung des Publikums“ beiträgt. Wonach sich männiglich zu richten! Wir sind auf das Ergebnis der gegen die bisher erlassenen Strafbefehle beantragten richterlichen Entscheidung gespannt.

Verstärkt. Wir brachten kürzlich die Nachricht, daß ein für Thiel bestimmter Klempner sich mit den Streikenden solidarisch erklärt habe, werden aber von der „E.-Z.“ darauf hingewiesen, daß der Mann sich zwar das ihm gebotene Futter hat schmecken lassen, trotzdem aber bei Thiel in Arbeit getreten ist. Wir sind in der angenehmen Lage, der „E.-Z.“ einmal Recht geben zu können, ertheilen ihr aber gleichzeitig den freundschaftlichen Rath, ihrerseits nicht in verfrühter Freude zu machen. Der betr. Klempner wäre nicht zu Thiel gekommen, wenn die Streikenden es für zweckmäßig gehalten hätten, ihn zurückzuhalten bezw. ihm Rücktrittsgeld zu geben. Sie erkannten jedoch, daß der biedere Oberchleffier einer der

berühmten „geschickten Arbeiter“ ist, von denen die Thiel'sche Fabrik wimmelt und konnten es daher nicht über das Herz bringen, eine solche „Kraft ersten Ranges“ der „längst genügend besetzten“ Fabrik vorzuenthalten. So ist denn im Einverständnis mit den Streikenden dieser „Klempner“ (Ortsheber nennt seine Ortsbehörde ihn) hinausgegangen, um im Munde mit gleichgewandten „Handwerkern“ an Thiel'schem Blech seine gewaltige Kunstfertigkeit zu erproben. — So liegt die Sache verkehrte Ausnahme!

Einen Schmerzensschrei über den von einem neeberblichen Zeitgeist eingespinnten sog. „Freiheitstrieb“ veröffentlicht die „Ab. Anz.“ Sie lassen sich aus Süssel schreiben:

„Was unsrerer Diensthoten heutzutage verlagen und verweigern — in diesem Falle die weiblichen Diensthoten — davon hier ein Beispiel: In einer Versammlung von Landleuten erklärte ein hiesiger Landwirth, daß seine beiden Dienstmädchen sich geweigert, nach dem Abendbrot noch Kartoffeln zu schälen. Selbst auf seine dringende Mahnung und gar Drohung hin seien die Mädchen bei ihrer Weigerung geblieben. Es steht dieser Fall nicht vereinzelt da, es scheint vielmehr, daß eine Vereinbarung der Dienstmädchen in einzelnen Bezirken im Beck und Werden liegt, die Arbeiten für die Herrschaft nach dem Abendbrot überhaupt zu verweigern. Also Streik in Aussicht. Wollen nun die Dienstmädchen die Abendarbeiten für die Herrschaft nach alterförmlicher Art und Weise nicht verrichten, um sich selbst in den Abendstunden zu arbeiten? Ja, wenn das der Fall wäre, wenn die Sorge um das eigene Fortkommen die Triebfeder dieser Weigerung wäre, dann ließe sie sich allerdings verstehen. Aber diese Frage beantwortete man der Versammlung mit nein. Die Mahnung der Mittel zum eigenen Fortkommen sei nicht der Grund solcher Arbeitsverweigerung, sondern nur einzig und allein der von einem verderblichen Zeitgeist eingespinnte sogenannte „Freiheitstrieb“. Weil die Sache nicht unwichtig ist und für den Diensthörer eine neue Belastung bedeutet, indem er eine neue Arbeitskraft in Dienst stellen muß, so wurde die Verathung über eine Stellungnahme zu dieser Frage auf die Tages-Ordnung der nächsten Versammlung gesetzt.“

Schaudererschändlich ist dieser „verderbliche Zeitgeist“ mit seinem sog. Freiheitstrieb, der sogar die ländlichen Diensthoten auffässig macht!

Beiträge zur Stadtwasserkunst. Die Hauseigentümer in der Stadt Lübeck und deren Vorstädten werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie verpflichtet sind, von allen in ihren Häusern vorgenommenen Veränderungen, die auf den Verlauf der Beiträge zur Stadtwasserkunst Einfluß haben, der Verwaltung der Stadtwasserkunst spätestens 14 Tage nach Eintritt der Veränderung Anzeige zu machen.

Anmeldung der zu führenden Hengste. Auf Antrag der Röhungscommission werden diejenigen Privatpersonen, welche im laufenden Jahre einen Hengst zum Bedecken fremder Stuten halten wollen, aufgefordert, sich bis zum 21. d. M. bei dem Vorsitzenden der Kommission, Privatier H. Wibel, Catharinenstraße 33 hier selbst rechtzeitig zu melden.

Betrieb von Bäckereien und Konditoreien. Auf Grund der Bestimmungen unter I, 3 der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 4. März 1896, betreffend den Betrieb von Bäckereien und Konditoreien, macht das Polizeiamt bekannt, daß die Beschäftigung von Gehülften und Lehrlingen in den vorgezeichneten Betrieben über die festgesetzte Arbeitszeit hinaus für das Jahr 1897 an folgenden Tagen: 2. und 3. März, 9., 10. und 17. April, 4. und 5. Juni, 8., 9., 10., 11., 15., 16., 17., 18., 21., 22., 23., 24. und 31. Dezember zugelassen worden ist. Für die Dauer der Beschäftigung an diesen Tagen gelten die Bestimmungen unter Ziffer I, 3 Absatz 3 der obervährten Bekanntmachung.

Handelsregister. Am 31. Dezember 1896 ist eingetragen: auf Blatt 732 bei der Firma „F. L. Würzburg“: E. Ed. Wiener ist als Gesellschafter eingetreten. Offene Handelsgesellschaft seit dem 30. Dezember 1896. Am 4. Januar 1897 ist eingetragen: auf Blatt 123 bei der Firma „Carl Tesdorpf“ R. F. W. Tesdorpf jun. ist als Gesellschafter eingetreten. Offene Handelsgesellschaft seit dem 1. Januar 1897. Die Procura des R. F. W. Tesdorpf jun. ist erloschen.

Verlesene Testamente. In der Dienstag-Sitzung des Amtsgerichts, Abth. II, sind verlesen worden: 1) das Testament der hier selbst verstorbenen Wittve des Senators G. F. Harnis, E. W., geb. Buck, vom 13. Mai 1896; 2) das Testament der hier selbst verstorbenen Wittve des Bäckermeisters F. D. G. Zipplitt, E. F. W., geb. Ode-mahn, vom 5. Dezember 1896.

Eine Revision der Hausnummern wird, wie verlautet, das Polizeiamt demnächst vornehmen lassen. Wer der bekannten Verordnung des Senates noch nicht nachgekommen ist und sich vor Strafe schützen will, muß schleunigst das Versäumte nachholen. Nach dieser Verordnung sind die Hausnummern in der Stadt an dem Hause links vom Haupteingange in Höhe von 1,80 Meter über dem Bürgersteige, in den Vorstädten links an dem Pfeiler oder Posten der Eingangstür der straßenseitigen Einfriedigung der Grundstücke anzubringen.

Jahres- und Altersversicherung. An Anträgen auf Gewährung von Renten sind bei der hiesigen Versicherungsanstalt eingegangen: a) an Altersrenten seit dem Jahre 1891 bis Ende Dezember 1896 zusammen 2948; b) an Invalidenrenten seit 1892 bis Ende Dez. 1896 auf 2875, mithin sind seit Beginn des Jahres 1891 bei der hiesigen Versicherungsanstalt an Rentenansprüchen eingegangen 5823. Von den Anträgen auf Altersrente entfallen auf das Gebiet der Freien und Hansestadt Lübeck 488, Bremen 629, Hamburg 1851 und von den Anträgen auf Invalidenrente entfallen auf das Gebiet von Lübeck 203, Bremen 905, Hamburg 1667. Von den Anträgen auf Altersrente sind bis Ende Dezember 1896 erledigt 2912 und zwar 2534 durch Rentengewährung, 337 durch Ablehnung und 41 auf sonstige Weise. Von den Altersrentenempfängern sind inzwischen ausgeschieden 607, von diesen sind verstorben 571. Von den Anträgen auf Invalidenrente sind bis Ende Dezember 1896 erledigt 2743 und zwar 1997 durch Rentengewährung, 650 durch Ablehnung und 96 auf sonstige Weise. Von den Invaliden-

rentenempfänger sind inzwischen ausgeschieden 569, von diesen sind verstorben 525. Auf die Gebiete der drei Hansestädte vertheilt sich die noch im Bezuge der Rente befindlichen Personen folgendermaßen: Altersrenten: Lübeck 317, Bremen 409, Hamburg 1201; Invalidenrenten: Lübeck 167, Bremen 527, Hamburg 794. Die Jahressumme der bis jetzt gewährten Renten macht insgesamt 659 751,50 M. aus, von welchem Betrage 163 368,40 M. für die inzwischen ausgeschiedenen Rentenempfänger abzuziehen sind. An Anträgen auf Rückzahlung der Beiträge sind eingegangen: a) Anträge gemäß § 30 des Gesetzes: im Laufe des Jahres 1895 425, in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1896 2302, zusammen 2727; b) Anträge gemäß § 31 des Gesetzes: im Laufe des Jahres 1895 83, in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezbr. 1896 377, zusammen 460. — Von diesen 3187 Anträgen entfallen auf das Gebiet Lübeck 248, Bremen 785, Hamburg 2164, auf 3187. Davon sind erledigt durch Rückzahlung 2614, durch Abrechnung 325, auf sonstige Weise 40, zusammen 2979, mithin unerledigt 208.

Heilstätten für Augenfranke. Am 1. Dezbr. vorigen Jahres waren auf Kosten der Hanseatischen Versicherungsanstalt (zum Theil auch mit Zuschuß von Krankenkassen) in Heilstätten für Augenfranke, in sonstigen Kurorten und in Krankenhäusern 76 Versicherte untergebracht. Aufgenommen wurden im Laufe des Monats Dezbr. 25, zusammen also 121 Versicherte. Davon im Laufe des Monats Dezbr. 40 Versicherte entlassen, mithin verblieben sich am Schlusse des Monats in Heilbehandlung 81 Versicherte, und zwar aus dem Gebiete von Lübeck 9, Bremen 10, Hamburg 61. Außerdem mußten im Laufe des Monats 13 Anträge als ungeeignet zurückgewiesen werden.

Eine sensationelle Erfindung auf dem Gebiete der Nähmaschinenfabrikation wird aus Gotha gemeldet. Ein dort wohnhafter Mechaniker hat nämlich eine Nähmaschine konstruirt, welche nicht nur vorwärts, sondern auch nach rückwärts näht. Die Erfindung ist bereits zum Patent angemeldet und der Verfertiger steht mit den größten deutschen Nähmaschinenfabriken wegen Verkauf des Patents in Unterhandlung.

Ein „gesammelter“ Panzerschiff. Nachdem das alte Panzerschiff „Arminius“ aus der Flotte der Kriegsschiffe gestrichen worden, erinnert die „Magdeburger Zeitung“ daran, daß dieses Schiff aus den Entwürfen der Flottenkommissionen erbaut worden war. Als das preussische Marineministerium im Jahre 1865 öffentlich Rechnung über den Gesamtuntertrag der freiwilligen Spenden für die Flotte ablegte, ergab sich einschließlich der Zinsen ein Betrag von 418 536 Thlr. 1 Sgr. und 8 Pf. Mit dieser Summe wurde dann im wesentlichen der Bau des „Arminius“ befristet, eines Schiffes, das zur Zeit seiner Fertigstellung allen vorhandenen Panzerschiffen Europas ebenbürtig war. — Das war vor 31 Jahren. Heute bringen's die Flottenbudgetparlotten auf launige paar Tausend Mark, die gerade hinreichen, für die betreffende Schiffsbesatzung die Unterholten anzuschaffen. Die Bourgeois von heute finden es bequemer, die Kosten für neue Schiffe vom Volke aufbringen zu lassen.

Den Offenbarungseid haben im Monat Dezember 1896 vor dem hiesigen Amtsgericht geleistet: 1. Büßau, W., Inspektor, hier, Cronsförder Allee 33. 2. Abel, E., Köpfer, hier, Lindenstraße 56. 3. Thieß, E., Schlachter, hier, Weberstr. 11.

Diphtherieheisererum. Wie das Medizinalamt bekannt giebt, ist das von Höchster Farbwerken (vormals Meister Lucius und Brüning) hergestellte Diphtherieheisererum mit der Kontrollnummer 266 zur Einziehung bestimmt worden. Flüsschen mit dieser Kontrollnummer dürfen hinfort nicht mehr in den Apotheken abgegeben werden.

Schiffverkehr im Hafen. Im Laufe der letzten Woche sind 20 Seeschiffe, darunter nur ein Segler, der eine Ladung feuerfester Steine von Höganas überbrachte, hier angekommen. Drei Dampfer brachten Kohlen. Frühe Heringe wurden insgesamt 1190 Kisten von 4 Dampfern angebracht. 1040 Kisten wurden davon in Schutzud gelöst. An lebendem Schlachtvieh wurden von 5 Dampfern insgesamt 111 Stück Hornvieh, 1 Kalb und 13 Schweine eingeführt. Die übrigen Schiffe brachten zumeist aus Städtgütern bestehende Ladung. Ausgegangen sind im Laufe der Woche von hier 18 Dampfer, darunter 13 mit Ladung und 5 leer oder in Ballast. — Im Laufe des Jahres 1896 sind im hiesigen Hafen 1665 Dampfer mit 840 Segler, zusammen 2509 Seeschiffe angekommen, gegen 1594 Dampfer und 694 Segler, zu 2288 Seeschiffe im Jahre 1895. Mit Holzladung allein sind in diesem Zeitraum 319 Dampfer und 363 Segler angekommen, gegen 326 Dampfer und 283 Segler mit gleicher Ladung im Jahre 1895. Es sind demnach im verfloßenen Jahre 75 Dampfer und 146 Segler, oder im Ganzen 221 Seeschiffe mehr, und mit Holzladung allein 7 Dampfer weniger und 80 Seeschiffe mehr, als im Jahre 1895 angekommen. Der Flußschiffsverkehr auf der Untertrave stellte sich wie folgt: Es waren am 31. Dezember 1896 1348 angekommene und 1364 abgegangene Flußschiffe zu verzeichnen, gegen 1172 angekommene und 1173 abgegangene Flußschiffe am Schlusse des Jahres 1895.

Die Versammlung der Zimmerer, welche gestern Abend stattfand, beschloß nach erregter Debatte mit 73 gegen 36 Stimmen, das Versammlungslokal an der alten Stelle zu belassen.

Amerikanische Aquarium-Menagerie. Wir können nicht unterlassen, auf obiges Unternehmen aufmerksam zu machen. Unter den durchweg gut genährten Thieren befinden sich einige Exemplare von wirklich hervorragendem zoologischen Interesse, z. B. das herrliche Löwenpaar, die drei in — noch nicht vollendeter — Dressur „arbeitenden“ Löwen im Genivalkäfig, eine noch im Stadium der „Wildheit“ sich befindende nubische Löwin, ein bengalischer Niesen-Königstiger, Eisbär usw. Krokodile, Schlangen und Schildkröten in allen Größen vervollständigen die sehenswerthe Sammlung.

Wer ist der Eigenthümer? so fragten wir in gestriger Nummer. Wie jetzt bekannt wird, hat der betr. Festgenommene eingeräumt, daß Geld bei einem Einbruchsdiebstahl in Bruel i. M. in der Sylvesternacht erbeutet zu haben.

Eigenthumsvergehen. Am Mittwoch voriger Woche wurden einum Barbierlehrling aus seinem in der Cronsförder Allee belegenen Logis 5 M. entwendet.

Gewerbegericht. Sitzung vom 5. Januar 1897. Von der Saisonarbeit. Nicht interessante Dinge kamen zur Sprache bei Verhandlung der Klage des Goldarbeiters E. gegen den Goldschmied B. E. war einige Wochen vor Weihnachten auf eine Offerte im Fachblatt von Erfurt nach hier gekommen, hatte bis Weihnachtabend bei B. gearbeitet und war dann angeblich ohne Kündigung entlassen worden. Aus letzterem Grunde forderte er für 14 Tage vollen Lohn; er behauptete, B. habe anscheinend nur für die Weihnachtszeit, wo die Arbeit flotter gebe, Beschäftigung gehabt, während der Meister die Leistungen des mit sehr guten Zeugnissen versehenen Gehülfs als ungenügend bemängelte. Er stellte außerdem die Behauptung auf, daß in seiner Branche Ueberstunden nie bezahlt wurden, er selbst gäbe seinen Leuten in solchen Fällen zwei Flaschen Bier und eine Zigarre. (Wie spendabel!) Auffallend ist, daß während

nach Rücksage des Meisters der Gehülfe nichts Geschicktes leistete, er ihm dennoch freiwillig den Lohn erhöhte. Welch hohe Wähe im Goldarbeitergewerbe an der Tagesordnung sind, beweist der Umstand, daß Kläger pro Stunde 25 Pf. verdiente. Im Uebrigen hatte er den Erfolg, den Meister, welcher einen Vergleich von 20 Mark ablehnte, zur Zahlung von 24 M. und Tragung der Kosten verurtheilt zu sehen. — Nichts gelernt aus früheren Verhandlungen hat offenbar der Fühwerksbesitzer Sch., denn obwohl er schon früher vom Gericht darüber belehrt wurde, daß es praktisch, Kündigungsfristen zu vereinbaren bezw. Kündigung auszuschieben, engagirte er doch wiederum den Kutscher L., ohne dergleichen abzumachen. Er konnte L. nicht gebrauchen und entließ ihn, mußte aber jetzt dem L. vergleichsweise 50 M. zahlen, wogegen L. sich verpflichtet, bis zum 15. d. Mts. die bisher von ihm bewohnte Dienstwohnung zu räumen.

Schiffengericht. Sitzung vom 5. Januar. Meern Schuttmannsbeladung und Verlehrgehens in der Postenstraße wurden dem Arbeiter G. aus Göttingen 14 Tage Gefängniß und 1 Woche Haft zuerkannt. — Der bereits vorbestrafte Pojamentier D. entwendet: Dem bei ihm übernachtenden Arbeiter D. vier Mark. Urtheil: 1 Monat Gefängniß. — Der Hausknecht Sch. qui im Laufe der letzten Jahre seine Dienstherrn, den Kaufmann G. und den Kaufmann M., bestohlen. Ersterem hat er Sachen aus dem Geschäft sowie auch bares Geld in Beträgen von 1,32 Mark bis 20 M., letzterem hat er namentlich Leinwand gestohlen. Ferner hat er einem dem Wirth E. gehörenden Bierweg, in welchem er für seinen Herrn Bier geholt hatte, sich angeeignet. Urtheil: 5 Monate Gefängniß. — Die unberechnete Dorothea B. aus Meinfeld wurde zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt, weil sie sich unter falscher Vorspiegelung von dem Trödler Th. ein Kleid, einen Hut und ein Paar Stiefelsetten auf Kredit verschafft hatte. — Die Ehefrau F. bettelte am 17. Dezember hier selbst und sah dabei dem Kaufmann R. zwei Rollen rothe Seide im Werthe von 12 Mark. Sie erhielt 1 Woche Gefängniß und 3 Tage Haft. — Der Privatmann B. hat 23,50 Mark, welche er für die Verleberger Viehversicherungs-Gesellschaft empfangen hatte, für sich verbraucht. Wegen Unterschlagung wurde er zu 10 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Der Arbeiter V. hat im Herbst v. J. die Firma M u Co. um Briefpapier, Concerts, Federhalter und Papierstafetten bestohlen. Er erhielt 14 Tage Gefängniß.

Hamburg. Zum Streik der Hafnarbeiter und Seelente. Im Laufe des Dienstag traf von außerhalb eine große Anzahl Importirter hier ein, die von den in allen Theilen Deutschlands im Umwehen treibenden Agenten unter den bekannten Vorbedingungen nach hier gelodt worden sind. Die Leute, darunter 70 Mann aus Wismar und 17 aus Hannover, reisten sofort in ihre Heimath zurück, nachdem man sie von dem Streik in Kenntniß gesetzt hatte. — Ein für Hamburg bestimmter Dampfer traf Sonntag in Antwerpen ein, um dort zu löschen. Die Leute des Schiffes sollten Völsarbeiten verrichten, was sie jedoch verweigerten, worauf sie mit ihrer Zustimmung abgemindert wurden. Die Mannschaft — 26 Heizer und Matrosen — traf Dienstag in Hamburg ein. — Im Hafen macht sich die Ueberfüllung nach wie vor bemerkbar, ebenso in den Kai-Schuppen. Da der Ewerführerbetrieb so gut wie gänzlich ruht, so ist es leicht erklärlich, daß das Nachfahren nicht im Stande ist, die in den Schuppen aufgeschichteten Güter nach den im Innern der Stadt gelegenen Speichern transportiren zu können. Viele Nachfahrungsverhältnisse lassen gegenwärtig doppelt soviel Wagen fahren als vor dem Streik. Im Hafen und in den Fleeten liegen viele mit Waaren aller Art beladene Schuten, welche nicht fortgeschafft werden können. Auf den Chinadampfern sieht man den Arbeitsmangel dadurch zu bezeugen, daß die Mannschaften von sämtlichen Schiffen dieser Linie auf ein Fahrgehir dirigirt werden, um dort die Arbeiten zu verrichten. Für diese Arbeit erhalten die Leute, welche zum größten Theil aus Chinesen bestehen, den Lohn von M. 4,20 pro Tag. — Ein Stauerwiege erklärte dem Gewährsmann des „Echo“, daß er das Ende des Ausstandes sehr leicht herbeiwünsche, denn mit den jetzigen Leuten könne er auf die Dauer die Arbeiten nicht verrichten. Das „Fremdenblatt“ theilte vor Kurzem mit, daß drei Streikbrecher die Arbeit von zwei „alten“ Leuten verrichten könnten. Dies wird jedoch vom Gewährsmann des „Echo“ bestritten. Er rechnet vier Importirte auf zwei geübte Schauerleute. Die Entlohnungsarbeiten eines Dampfers kommen den Stauern vier Mal so theuer zu stehen, als vor dem Streik. Dies klingt weitentlich anders, als was die Rheberpresse ihren Lesern über die im Hafen herrschenden Zustände zu berichten weiß. — Auf der Elbe lagen Dienstag Mittag 330 größere Seefahrzeuge. — Im Laufe des geirrigten Tages wurde den Streikenden die volle Unterstützung ausgezahlt.

Kiel. Der Bericht der Handelskammer konstatirt eine Besserung im Schiffbauergewerbe. Beklagt wird der Mangel an geübten Schiffbauern. Auch in der Eisenindustrie wird ein Aufschwung konstatiert. Der Schiffverkehr betrug nach dem Jahresbericht für 1896 auf Grund von vorläufigen Ermittlungen 4106 ein-klassirte Schiffe mit 1 627 131 Kubikmeter Tragfähigkeit und 704 446 Kubikmeter Bestattung. Bezüglich des Verkehrs auf dem Nordostkanal wird empfohlen, daß der den passivenden Dampfern häufig auferlegte Aufenthalt in Zukunft vermieden werde, was dem Kanalverkehr wieder zu Gute kommen würde. Namentlich wegen des Kanalverkehrs habe sich die Sonntagsruhe für die Schiffe nachtheilig erwiesen, da diese oft wegen eines geringen Ladungstheils oder wegen des Einnehmens von Winterkohlen viel Zeit verloren haben.

Bremen. Der Bericht der Handelskammer konstatirt einen Aufschwung in Handel und Verkehr. Betreffs des Rhebereigenschafts wird ausgeführt: „Für die Dampfschiffsbereitungen brachte die zweite Hälfte des Jahres eine erfreuliche Belebung des Frachtgeschäfts, die namentlich in den durch größere Getreideverfrachtungen hervorgerufenen höheren Getreidefrachten, sowie in den höheren Heimfrachten von Nordamerika hervortrat. Ausgegangen konnte bei starkem Güterangebot auch nach dem Osten, insbesondere nach Indien, sowie nach Australien höhere Raten erzielt werden, während rückkommend die Frachten zum Theil gedrückt blieben. . . . Die Lage des Bremischen Schiffbaues hat sich gebessert und darf als gut bezeichnet werden. Die Aktiengesellschaft „Weser“ hat drei Frachtdampfer und einen größeren Dampfbugger abgeliefert und die Arbeiten an dem ihr vom Reichsmarineamt in Auftrag gegebenen Kreuzer zweiter Klasse kräftig gefördert. Der „Bremer Vulkan“ war in sämtlichen Betrieben voll beschäftigt und erzielte einen durch-aus befriedigenden Umsatz. Auch der Geschäftsbericht von G. Seebeck, A.-G. Schiffswerft, Maschinenfabrik und Treckendock in Seeftemünde-Bremerhaven, über das am 30. Juni abgeschlossene erste Geschäftsjahr zeugt für die Entfaltung des Schiff- und Maschinenbaues an der Weser. . . . Der Norddeutsche Lloyd hat im letzten Jahre wiederum drei neue Doppelschraubendampfer bei deutschen Werften bestellt, die zum Erloß für inzwischen

verkaufte ältere Dampfer der Brasillinie bestimmt sind. Außerdem läßt er zur Zeit mehrere kleine Dampfer, sowie einige Schleppdampfer auf Werftwerken bauen. Für die Oberweser-Schiffahrt ist das Jahr 1896 als günstig zu bezeichnen. Störungen durch Eis und Hochwasser waren selten, und der Wasserstand war in Folge reichlicher Niederschläge fast durchweg sehr günstig. Nicht weniger erfreulich war es, daß es trotz der beträchtlichen Ladefähigkeit der Schiffe und der erheblichen Vergrößerung der Oberweserflotte an Gütern zu Berg nicht gemangelt hat. Zeitweise war der Güterandrang sogar so groß, daß er nicht prompt zu bewältigen war. Dagegen war zu Thal bei dem reichlich vorhandenen Schiffsraum nicht immer genügend Ladung zu beschaffen. Nach beiden Richtungen hin, bergwärts wie thalwärts, wird die Güterbeförderung dieses Jahres gegenüber 1895 der Menge nach um 40 Proz. und nach Tonnen-Kilometern um etwa 50 Proz. zugenommen haben.“

Neueste Nachrichten.

Berlin. Die bereits angekündigte Kabinets-Ordre betreffend die Ehrengerichte hat nachstehenden Wortlaut:

„Ich will, daß Zweikämpfen meiner Offiziere mehr als bisher vorgebeugt wird. Die Anlässe sind oft geringfügiger Natur, Privatstreitigkeiten und Beleidigungen, bei denen ein gütlicher Ausgleich ohne Schädigung der Standesehre möglich ist. Der Offizier muß es als Unrecht erkennen, die Ehre eines andern anzutasten. Hat er hiergegen in Ueberreue oder Erregung gehandelt, so handelt er ritterlich, wenn er an seinem Unrecht nicht festhält, sondern zu gütlichem Ausgleich die Hand bietet. Nicht minder muß derjenige, dem eine Kränkung oder Beleidigung widerfahren ist, die zur Veröhnung gebotene Hand annehmen, soweit Standesehre und gute Sitze es zulassen.“

Es ist deshalb Meiner Wille, daß der Ehrenrath hinfort grundsätzlich bei dem Austrage von Ehrenhändeln mitwirken soll. Er hat sich dieser Pflicht mit dem gewissenhaften Bestreben zu unterziehen, einen gütlichen Ausgleich herbeizuführen.

Um hierzu den Weg vorzuzeichnen, bestimme ich in Ergänzung der Einführungsordr zu der Verordnung über die Ehrengerichte der Offiziere in preussischen Heere vom 2. Mai 1874 Folgendes:

I. Kommen zwischen Offizieren Privatstreitigkeiten und Beleidigungen vor, die nicht alsbald auf gütlichem Wege standesgemäß beglichen werden, so sind die Beteiligten verpflichtet, unter Unterlassung aller weiteren Schritte, ihrem Ehrenrath sofort Anzeige zu machen.

II. Der Ehrenrath hat dann unter Leitung des Kommandeurs den Sachverhalt ungeäußert durch mündliche oder schriftliche Verhandlungen aufzuklären und nach dem Ergebnisse der Ermittlungen, sowie nach Anhörung der Beteiligten schriftlich entwerfen

1. einen Ausgleichsvorschlag anzustellen, oder
2. zu erklären, daß er sich nach Lage der Sache außer Stande sehe, einen Ausgleich vorzuschlagen, daß vielmehr ein ehrengerichtliches Verfahren notwendig sei, oder aber
3. festzustellen, daß die Ehre der Beteiligten für nicht berührt zu erachten und deshalb weder ein Grund zur Aufstellung eines Ausgleichsvorschlags, noch auch zu einem ehrengerichtlichen Verfahren vorhanden sei.

Der Ausgleichsvorschlag hat sich auch über Art und Frist der Ausführung auszusprechen.

Nach Lage des Falles ist insbesondere festzustellen, ob die Ausführung, außer vor dem Kommandeur und Ehrenrath, vor Zeugen, ob sie schriftlich zu erfolgen habe u. s. w. Ein Ausgleich ist anzustreben, soweit es die Standesitte irgendwie zuläßt.

III. Der Beschluß des Ehrenrathes bedarf der schriftlichen Bestätigung durch den Kommandeur.

Bei den Ehrengerichten von Landwehr-Bezirken, deren Kommandeur nicht den Rang eines Regiments-Kommandeurs besitzt, erfolgt die Bestätigung durch den Brigade-Kommandeur, dem die Verhandlungen und der Beschluß des Ehrenrathes mit einem Gutachten des Kommandeurs des Landwehr-Bezirks vorzulegen sind.

Der zur Bestätigung Berechtigte ist beauftragt:

1. den Ausgleichsvorschlag abzuändern,
2. in den Fällen zu II. 2 und 3 seinerseits einen Ausgleichsvorschlag schriftlich anzustellen,
3. dem Ausgleichsvorschlag oder der Feststellung zu II. 3 die Bestätigung zu verweigern und seinerseits die Erklärung nach II. 2 abzugeben.

IV. Den Beteiligten steht gegen den Ausgleichsvorschlag oder die Feststellung zu II. 3 binnen drei Tagen die beim Kommandeur anzubringende Berufung zu. Die Vorgesetzten haben sich hierzu gutachtlich zu äußern und Meine Entscheidung einzuholen.

V. Durch die Ausführung des Ausgleichsvorschlags oder die Feststellung zu II. 3 findet der Streitfall selbst zwischen den Beteiligten sowie dem Offizier-Corps gegenüber seine vollständige Erledigung.

Hierdurch ist indeß nicht ausgeschlossen, das ehrengerichtliche Verfahren folgen zu lassen, sofern das Verhalten eines der Beteiligten hierzu Veranlassung gegeben hat.

VI. Wird ein Ausgleichsvorschlag nicht aufgestellt oder die Erklärung zu II. 3 nicht abgegeben, so ist ungeäußert nach § 27 ff. der Verordnung vom 2. Mai 1874 zu verfahren. Das Gleiche hat zu geschehen, wenn der endgültig festgestellte Ausgleichsvorschlag nicht ausgeführt wird.

VII. Ueber einen Offizier, der unter Umgehung des Ehrenrathes, oder vor endgültiger Entscheidung über den Beschluß des Ehrenrathes, oder unter Nichtachtung des endgültig festgestellten Ausgleichsvorschlags, oder der Feststellung zu II. 3, oder vor Meiner Entscheidung auf den ehrengerichtlichen Spruch einen andern Offizier zum Zweikampf herausfordert, oder die Herausforderung eines anderen Offiziers zum Zweikampf annimmt, ist Mir sofort zu berichten.

VIII. Ist einer der Beteiligten ein General, so bleibt die Bestimmung des Kommandeurs und der Mitglieder des Ehrenrathes Meiner Entscheidung vorbehalten.

Ist einer der Beteiligten ein Stabs-Offizier, so ist der Ehrenrath des Ehrengerichts der Stabs-Offiziere zuständig.

Im Uebrigen wird, wenn die Beteiligten verschiedenen Ehrengerichten unterstehen, der für die Ausgleichs-Verhandlungen zuständige Ehrenrath durch den nächsten gemeinschaftlichen Vorgesetzten (Dienstweg nach § 27 der Verordnung vom 2. Mai 1874) und, falls ein solcher nicht vorhanden ist, durch Vereinbarung der kommandirenden Generale (bez. mit dem kommandirenden Admiral der Marine) bestimmt. Wenn nöthig, ist Meine Entscheidung anzurufen.

IX. Gerath ein Offizier mit einem den Ehrengerichten nicht unterworfenen Offizier oder mit einer Zivilperson in einen Ehrenhandel, so ist er — sofern nicht alsbald auf gütlichem Wege ein standesgemäßer Ausgleich stattfindet — gleichfalls zur umgehenden Anzeige an den Ehrenrath verpflichtet. Letzterer hat auch hier, so weit es die Umstände gestatten, unter Leitung des Kommandeurs auf einen Ausgleich hinzuwirken.

Neues Palais, den 1. Januar 1897.

gez. Wilhelm.“

Briefkasten.

H. S. Wenn Sie das 25. Jahr noch nicht zurückgelassen haben, so bedürfen Sie eines Confesses.

P. B. Der betr. Termin ist uns unbekannt. Vielleicht erfahren Sie Näheres im Bureau der Erbschaftskommission. (Stadt- u. Landamt, Mühlenstraße 72, Zimmer Nr. 8 I. Stockwerk. Sprechstunden von 9-1 Uhr Vorm. und 3-6 Uhr Nachm.)

Quittung.

Für die ansässigen Arbeiter und Arbeiterrinnen der Firma Thiel u. Schue, hier, sind bei der Expedition des Volksboten eingegangen:

Kartenklub (auf Liste 2522) Mt. 2,85
H. W. " 1,-

Berichtigung. In der Quittung in Nr. 8 dieses Blattes muß es nicht Gesang-Verein „Eintracht“ sondern Gesang-Verein „Einigkeit“ heißen.

Weitere Gelder nimmt geru entgegen

Die Expedition.
Johannisstraße 50.

Stierfang-Viehmarkt.

Januar, 5. Januar.

Der Schweinehandel verlief gut. Angeführt wurden 2370 Stück, davon vom Norden 522 vom Süden — Stück. Preise: Bestbaltische Schweine 50-52 pr. leichte 48-50 Mt., Gansen: 42-46 Mt. und Ferkel 45-48 pr. 100 Pfd.

Der Kalberhandel verlief gut. Angeführt wurden 990 Stück. Unverkauft blieben — Stück. Preise: beste 90-100 Mt., geringere 65-85 Mt. per 100 Pfd.

Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen:

Dienstag, den 5. Januar.

Vormittags
10,15 D. Halland, Petersson, von Marstrand in 13 St.

Nachmittags
12,05 D. Meta, Ehler, von Fehmaru in 4 St.

1,05 D. Condor, Ohlsson, von Sonderburg in 10 St.

Mittwoch, den 6. Januar.

Vormittags
7,35 D. Orion, Larsson, nach Kopenhagen in 13 St.

Abgegangen:

Dienstag, den 5. Januar.

Vormittags

9,12 D. Bore, Beskov, nach Stockholm.

Nachmittags

1,05 D. Adler, Fischer, nach Wismar.

3,45 D. Burg, Thiel, nach Königsberg.

6,10 D. J. P. Tillberg, Bergh, nach Kopenhagen.

Stück von Baggerhand in Travemünde 8 Uhr 30: 60, frisch. — 6,35 m. 3 Grad Kälte.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Megie ist am 5. Januar in Hangö eingetroffen und retourierte von dort auf hier.

D. Alpha ist am 5. Januar in Karlskrona eingetroffen.

D. Ebe ist am 5. Januar in Great Harmonth angekommen.

D. Castor ist am 5. Januar von Emmerich thalwärts gegangen.

D. Trave ist am 5. Januar in Rønne angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Zu verkaufen mehrere kleine und große Häuser, preiswerth und unter günstigen Bedingungen. **Sansafr. 29 a.**

Zu verkaufen gut erhaltene Fenster-rahmen mit Glas und alte Dachpfannen billigst. **Sansafr. 29 a.**

Zu vermieten eine abgesch. freundliche Wohnung, 3 Zimmer mit allem Zubehör. **Sansafr. 29 a.**

Zu vermieten eine Etage von 3 Zimmern nebst Zubehör. **Schützenstraße 33.**

Gesucht zum 1. April eine Wohnung mit Stall vor dem Burgthor. Offerten unter **K 2** an die Expedition des Bl.

Gesucht eine Wohnung zum 1. April vorm Postenthor. Preis 120-130 Mt. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Logis gesucht von einem jungen Mann in der Nähe der Schwartzauer Allee.

Näheres **Ludwigstraße 45 L.**

Gesucht eine Wärterin, welche dem Haus-stand vorstehen kann. Offerten mit Angabe der Lohnhöhe unter **F 8** an die Expedition d. Bl.

Gesucht ein größeres kräftiges Laufmädchen außer der Schulzeit. **Wilh. J. Möller, Klasenstr. 19.**

Auction

am **Donnerstag den 7. Januar, Morgens 9 1/2 Uhr**, in der **Sundestraße 14** über:

Möbilen, als Kleiderchränke, ein- und zweischläufige Bettstellen, drei Stuhl-Betten, ein antiker Krug von 1770, eine fast neue Singer-Nähmaschine, eine Hobelbank, ein Holzgerüst für Damenschneiderei, Leinen, Buchstühlen, Hemdentuch, Galanteriewaaren u. vieles nicht Genannte mehr.

Weitere Zusendungen **Sundestraße 8** erbeten.

J. C. E. Schmehl,

Auctionator und Taxator.

Sehr gute Speisebutter (Naturbutter), Pfd. 90 Pfg. hält empfohlen **Obertrave 8. Ludw. Hartwig.**

Lübecker Badeanstalt.

Mit dem heutigen Tage übernehme ich die Lübecker Badeanstalt als Pächter. Ich bitte, das meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen und Wohlwollen auch gütigst auf mich übertragen zu wollen und werde bestrebt sein, den Wünschen des mich beehrenden Publikums in jeder Weise gerecht zu werden. — **Fremdenzimmer und Restauration** daselbst.

Lübeck, 1. Januar 1897.

Hochachtungsvoll

Max Lemcke.

Die beliebtesten

Gratulations-Karten

mit den Bildnissen von **Lassalle und Marx** in 8 verschiedenen sehr gut ausgestatteten Mustern sind wieder eingetroffen und empfiehlt bei vorkommenden Gelegenheiten zum Preise von 15, 20 und 25 Pfennig

die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co., Johannistr. 50.**

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:

Das Arbeiterrecht

Rechte und Pflichten des Arbeiters in Deutschland

aus dem gewerblichen Arbeitsvertrag der Unfall-, Kranken-, Invaliditäts- und Alters-Versicherung.

Mit Beispielen und Formularen für Klagen, Anträge, Beschwerden, Berufungen usw.

Erläutert von Arthur Stadthagen

früherem Rechtsanw., Mitglied des Deutschen Reichstages.

11 Hefte à 20 Pf., gebunden 3 Mt.

In der Buchhandlung des „Vorwärts“, Berlin SW., Benthstraße 2, ist erschienen und durch die Expedition des „Lübecker Volksboten“ zu beziehen:

Gothaer Kongress-Protokoll.

Preis **30 Pfg.** (Porto 10 Pfg.) Gebunden **50 Pfg.** (Porto 20 Pfg.)

Das nach stenographischer Niederschrift hergestellte Protokoll ist durch Beifügung eines ausführlichen Sachregisters zu einem praktischen Nachschlagebuch gefaltet worden. Jedes in den Berichten der Parteileitung und der Fraktion erwähnte politische Ereignis, jeder in den Kongressdebatten berührte Gegenstand kann sofort ohne jede Mühe festgestellt werden, ebenso jeder der nach der Materie alphabetisch geordneten Anträge zum Parteitag, die Verhandlungen über die Frauenfrage, die Diskussion über die Arbeiterschulfrage, die lehrreiche Debatte über Kunst und Socialismus etc. reichen das diesjährige Protokoll inhaltlich zu den bedeutungsvollsten unjurer Parteitagsprotokollen.

Meinen geehrten Kunden, Fremden und Gönnern die ergebene Mitteilung, daß ich meine **Tabak- und Cigarren-Fabrik** von **Regeldienstraße 7** nach **Schönkampstraße 6** verlegt habe und empfehle Tabak und Cigarren in großer Auswahl in anerkannter Güte.
M. Karstadt.

F. M. & Co.

Donnerstag den 7. Jan.,
Abends 8 1/2 Uhr.

Einladung

Benefiz-Ball

der Bedienung des Herrn **Frahm, Concordiagarten** am Sonntag den 10. Januar 1897.
Herren 50 Pf. Damen frei.

Ausschluss 5 1/2 Uhr. Anfang 6 Uhr.
Hierzu ladet ergebenst ein

die **Bedienung.**

Kaiser-Panorama

in der **Baravia** Nur noch bis **Sonnabend:**

Moskau. Die Krönungs-feierlichkeiten und Schreckensscenen auf dem Chodimskysfelde.

Circus Variété

Heute und folgende Tage:

Die VIII. Serie modernster Künstler

Anfang des Concerts **7 1/2 Uhr.**

Stadttheater in Lübeck.

Donnerstag den 7. Januar:
59. Abonn.-Vorst. 5. Abthl.: Gelf.

Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.
Der Hüttenbesitzer.

Die Illustrierte Welt der Erfindungen.

Eine geschichtliche und technische Darstellung aller Erwerbs- und Produktionszweige, unter besonderer Berücksichtigung der heutigen Technik und Großindustrie, sowie des heutigen Weltverkehrs.

Unter Mitwirkung namhafter Fachmänner herausgegeben von

A. G. Vogt.

In 6 Bänden à 45 Lieferungen mit über 3000 Illustrationen, prachtvoll ausgeführten Tonbildern, Beilagen etc.

erscheint in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pf. (oder in Heften à 50 Pfennige).

In Prachtband gebunden à Mt. 6.50. Prachtbanddecke apart à Mt. 1.-.

Ein Buch der Erfindungen ist für jeden Kulturmenschen ein unentbehrliches Hilfsmittel zur Orientierung in der heutigen wunderbaren Welt der Technik.

Es ist so umfassend angelegt, daß es Auskunft und Erklärung über alles giebt, was die Produktion im weitesten Sinne betrifft. Es ist eine unerschöpfliche Quelle des Wissens für die praktische Ausbildung, und Lausende werden in dem Buche die Mittel und Wege finden, sich nicht nur für ihren Beruf vorzubereiten oder auszubilden, sondern sich auch mit anderen Berufen vertraut zu machen, in die sie durch die Macht der Verhältnisse oder freie Wahl gedrängt werden könnten.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Alle Aussträger nehmen Bestellungen entgegen.

In unserem Verlage ist erschienen:

Die Socialdemokratie in Mecklenburg.

Ein Beitrag zu ihrem 25 jährig. Jubiläum

von

A. Hüter in Lüneburg.

Preis 20 Pfg.

Preis 20 Pfg.

Zu beziehen durch unsere Colporteurs, Zeitungs-austrägerinnen, sowie durch die Buchhandlung des „Lübecker Volksboten“, Johannistrasse 50.

Friedr. Meyer & Co.

Polizei-Reminiszenzen.*)

(Fortsetzung.)

2. Ein altes Lockspiegel-Dokument.

In dem ersten Schreiben, welches der in der Klemme sitzende Frankfurter Polizeirath Rumpff über seine Lockspiegelzuchterei an den Untersuchungsrichter Hollmann in Berlin richtete, heißt es, daß die Aussage des Horsch, er sei Polizei-Agent, nicht nur im wesentlichen, sondern vollständig richtig sei. Nur der Umstand, daß er die Chemikalien von Darmstadt nach Frankfurt gebracht habe, wie sich aus den Akten ergebe, sei der Grund der Verhaftung gewesen. Zum Schluß bedauert Rumpff, daß er nicht persönlich mit dem Herrn Untersuchungsrichter habe Rücksprache nehmen können.

Dieser Brief scheint ihm aber nicht genügt zu haben; er schrieb gleich nach Abendung der ersten folgende zweite Epistel:

„Vertraulich.“

Frankfurt a. M., den 9. Februar 1881.

Ev. Wohlgeboren muß ich mir erlauben, zur Sache Horsch noch folgende Mittheilungen vertraulich zu machen. Vor allem muß ich bedauern, keine Gelegenheit gehabt zu haben, persönlich mit Ihnen zu sprechen, und muß ich gestehen, daß mir die ganze Angelegenheit schwer auf dem Herzen gelegen hat, während ich sie doch dem Papier nicht anvertrauen konnte. Die Verhaftung des Horsch mußte zu seiner eigenen Sicherheit erfolgen, weil seine Thätigkeit den Sozialisten aufpassen mußte und auch aufgefassen ist, sodaß er bereits direkt von ihnen bedroht und verfolgt worden ist. Das einzige Mittel zu seiner Rettung war die Verwicklung in die Untersuchung, und dazu bot der Transport nach Chemikalien die sichere Handhabung. Da ich seine Thätigkeit vertraulich und er keine Wissenschaft von dem Inhalt gehabt hat, konnte ich wohl annehmen, daß Horsch binnen kurzer Zeit aus der Untersuchungshaft entlassen würde, und mußte ich daher auch seinen Transport nach Berlin ruhig geschehen lassen. Ich habe selbst mit dem Herrn Oberstaatsanwalt über die Sache vertraulich gesprochen und waren wir zu dem Resultat gekommen, daß ich Ev. Wohlgeboren eine vertrauliche Mittheilung mache. Horsch ist von mir benutzt worden, wie ich andere Agenten auch benutze und wie sie hier und überall benutzt werden und benutzt werden müssen, wenn man dem Sozialismus kräftig zu Leibe gehen will. Die erzielten Resultate sind nicht nur ihm allein zu verdanken, vielmehr ist das Resultat der unausgesetzten Thätigkeit und der erlangten Kenntniß des sozialistischen Treibens zuzuschreiben. Ich habe erwartet, daß Horsch aussharren werde, bis ich selbst die nöthigen Informationen gemacht haben würde. Ich habe mich getäuscht und sehe, daß der Dünkel — andere Motive hat er nicht — bei ihm die Oberhand gewonnen hat. Gegen seine Entlassung kann ich nichts sagen, zumal nach der höchst auffallenden Entlassung des Knoke glaube ich, daß sie rätlich ist. Dagegen glaube ich, daß es nicht rätlich sein dürfte, ihn als Zeuge zu vernehmen, weil dann sein Verhältniß klar zu Tage treten würde, was für ihn verwerflich und für mich selbst mindestens nicht erwünscht sein würde. Ich glaube Ev. Wohlgeboren die Entscheidung zu überlassen, da das, was geschehen ist, ledig-

*) In unserem gestrigen Artikel hat sich ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen. Auf Spalte 2, Zeile 29 von oben muß es heißen: Er hat mir kein Versprechen gemacht (statt: Er hat nur sein Versprechen gehabt.)

**) Es ist freilich ein unverkennbarer Dünkel, nach 2 1/2 Monaten solcher Untersuchungstortur und der dabei zu ertragenden „Stockprügel auf den Magen“ die Geduld zu verlieren! Ehren-Horsch scheint eben doch nicht jowiel „Patriotismus“ besessen zu haben wie Ehren-Schützer.

lich im Interesse des Staats und zur wirksamen Bekämpfung des Sozialismus geschahen ist, und da ich für meine Pflicht gehalten, mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln das Ziel zu erreichen. Der Erfolg hat dieses Bestreben gerechtfertigt.“

Trotz der bekannten Versicherung, daß auch diese Schurkerei „im Interesse des Staates und zur wirksamen Bekämpfung des Sozialismus“ inszenirt worden sei, scheint der Staatsretter Rumpff noch nicht davon überzeugt gewesen zu sein, daß der Untersuchungsrichter diesen Freibrief für alle Schurkereien ohne alle Umstände anerkennen werde, denn er schreibt am selben Tage noch einen dritten, gleichfalls „vertraulichen“ Brief und giebt darin dem Untersuchungsrichter nachträglich anheim, den Antrag auf Entlassung des Horsch so zu motiviren, daß Horsch nicht belastet erscheine oder ihm aber eine direkte Beteiligung nicht nachgewiesen wurde und winkt zum Schluß mit dem Scheunenthor:

„Ich halte es im öffentlichen und staatlichen Interesse für unbedingt nöthig, daß die zur Erzielung des Resultats angewendeten Mittel nicht bekannt werden.“

Sei dem wie ihm wolle: diese Liebesmühe für den Spiegel war umsonst; auch wenn der Untersuchungsrichter gleich verbrecherischer Handlungen fähig gewesen wäre, wie der Polizeirath sie ihm hier nach angeblich „vertraulicher“ Rücksprache mit dem Herrn Oberstaatsanwalt zumuthet, in diesem Fall wäre es zu spät gewesen. Schließlich waren solche Fälle damals für die Richter noch so neu, daß z. B. der Reichsanwalt Hofinger in der Anklagebegründung sich völlig auf die Mitentatsbehauptungen des Lumpen Horsch stützte und erst der Ober-Reichsanwalt von Seckendorff auf eine geharnischte Kritik des Verteidigers sich zu dem Ausrufe veranlaßt sah:

„Wenn da Dinge vorgekommen sind, die man an und für sich nicht billigen kann und die zu billigen auch nicht meine Absicht ist, so handelt es sich doch nicht um den Spruch: der Zweck heiligt das Mittel, sondern um das Geheiß der Nothwehr.“

Auch das Reichsgericht nahm als erwiesen an, daß die Chemikalien zu Attentaten gegen Rumpff und andere Polizeibeamte dienen sollten, verurtheilte denn auch die Angeschuldigten zu insgesammt 17 Jahren und 4 Monaten Zuchthaus und 2 Jahren 3 Monaten Gefängniß, sah sich aber, ohne Rumpff zu nennen, doch auch zur folgenden Verurtheilung des schändlichen Lockspiegelweßens veranlaßt:

„Ob ein solches Thun des Zeugen Horsch aus ethischen Gründen sich rechtfertigen läßt oder ob es sich verbietet, das gehört vor dem Richterstuhl der Moral, nicht vor diesem Gerichtshof.“

Der „Richterstuhl der Moral“ hat bekanntlich keine Exekutivgewalt; seine Urtheile sind nicht vollstreckbar, und so sehen wir, unbekümmert um alle „moralischen Verurtheilungen“ Lockspiegelzuchtung und Lockspiegelweßens ihre Blüthen weiter entfalten: Schröder, Wohlgemuth, Thring-Mahlow und die ganze Kette all die Jahre hindurch, bis die Ablegnung des Lockspiegels Lübow in ihren Konsequenzen den Herrn Kriminalkommissar von Tausch in der Daumenschraube des Zeugeneides ins Zuchthaus bringt.

* * *

3. Lockspiegel, „Zentrumsstandidat“ und Preßoffiziosus des Auswärtigen Amtes.

Welch' geringe Wirkungen solche moralische Hinrichtungen haben, wie sie das Reichsgericht in seinem eigenen Urtheil an Horsch und seinem Nährvater Rumpff vollzogen, dafür liefert nachstehendes den besten Beweis.

Mitten in die sittliche Entrüstung der bürgerlichen Presse über die Enthüllungen der Tausch-Korruption in ihren eigenen Reihen brachte die „Rölnische Volkszeitung“ in einem Artikel über die Preßverhältnisse auf der Journalistentribüne folgende lehrreiche Bemerkungen:

„Lübow muß es gesagt werden, daß Lübow nicht das einzige bedeutliche Subjekt auf der Journalisten-Tribüne war; es giebt dort noch verschiedene Existenzen von dunkler Vergangenheit, auf die jeder Kundige mit den Fingern zeigt, die aber unentwegt mit biederemännlicher Ruhe auf ihren Klappstühlen hocken bleiben, als ob ihnen niemals in der Presse ein Spiegel vorgehalten oder ihnen sonst ihr wahres Gesicht gezeigt worden wäre. Da ist z. B. einer, der sich gegenüber den Anschuldingen des „Vorwärts“, früher Geheim-Polizist der Regierung gewesen und einen „Genossen“ ins Zuchthaus gebracht zu haben, trotz wiederholter Aufforderungen noch immer nicht genügend erklärt hat. Er hielt es eines Tages für zweckmäßig, im Reichstage nähere Anknüpfungen mit Zentrums-Abgeordneten zu suchen, was ja bei der Höflichkeit unserer Parlamentarier nicht allzu schwer ist. Man hat dies und jenes aus Kommissionen zu fragen, man will etwas wissen über die Stellungnahme der Partei zu den gerade schwebenden brennenden Fragen, und womit man sich am besten einführt, man hat irgend eine Neuigkeit zu erzählen, die den angesprochenen Abgeordneten besonders interessiert u. s. w. Genaug, der Mann that, was er konnte, um Vertrauen zu gewinnen, der Zentrums-Partei zu werden; vor Beginn der Sitzungen ging er mit dem einen oder andern hervorragenden Mitgliede der Partei in der Wandelhalle spazieren in eifrigem Gespräch, sehr mittheilhaft und wiederum respektvoll zuhörend, abends erschien er sogar am Kneiptisch des Zentrums, spielte sich dort als wadern Katholiken auf und erbot sich sogar, wenn Noth an Mann sein sollte, ein bayerisches Zentrumsmandat übernehmen zu wollen. Da fragte mich denn eines schönen Tages ein hervorragendes bayerisches Zentrumsmitglied, ob ich einen Journalisten Namens so und so kenne. Ich erzählte ihm von dem umlaufenden Gerüchten — und da war es allerdings mit dem Zentrumsmandat vorbei, und die angeknüpften Beziehungen lösten sich alsbald in „Wohlgelassen“ auf.“

(Schluß folgt.)

Soziales und Partei-Leben.

Gemeindevahlen. In Böckingen in Württemberg legten bei der Bürgerauschuhwahl sämtliche vom sozialdemokratischen Verein vorgeschlagenen Kandidaten.

Quittung

über bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 18. bis 31. Dezbr. 1896 eingegangenen Gelder.

Quartalsbeiträge (1. Quartal 1896) Zentralverein der Bildhauer 94,20 Mk. (3. Quartal 1896) Verband der Fabrik, Land- und gewerblich. Hilfsarbeiter 235,35 Mk. (3. und 4. Quartal 1895 und 1. und 2. Quartal 1896) Verband der Textilarbeiter 1500 Mk. (4. Quartal 1895) Verband der Schneider 276,90 Mk. (3. Quart. 1896) Verband deutscher Buchdrucker 500,— Mk. (3. Quartal 1896) Verband der Kupferstecher 96,— Mk. (alle 4 Quartale 1895 u. 1896) Verband deutscher Wötker 840,— Mk.

M. Rüste,

Hamburg, Eimsbüttel, Meißnerstraße 5, Haus 1

Glückliche Ehen.

Ein Sittenbild von Wilhelm Hasenclever.

(Schluß.)

Komtesse v. Wildberg ruhte auf schwellenden Polstern. Sie hatte das blonde Vockenköpfchen in die Hand gestützt und dachte an ihren Verlobten, dem sie es nimmer recht verzeihen konnte, daß er die glutäugige Rebekka ihr vorgezogen hatte.

Wenn dieselbe auch jetzt von ihm vergessen war, wenn er auch jetzt viel zärtlicher ihr gegenüber sich gebendete, als früher, so konnte sie es doch nicht ganz überwinden, daß der Graf Rothenstein, der Bräutigam einer Komtesse von Wildberg, mit solchem Hebräerpäck sich abgegeben hatte. Sie ließ ihn dies bei jeder Gelegenheit fühlen, und nur die Konvenienz und das Wort, welches sich die beiderseitigen Eltern gegeben hatten, hielt sie zurück, das Verhältniß zu lösen. Sie war verpflichtet, noch ein halbes Jahr bei Hofe zu bleiben, dann sollte die Vermählung stattfinden.

In solcher Stimmung überraschte sie der jüngste Bruder des regierenden Herrn, Prinz Arthur, von dem es bekannt war, daß schöne Damen einen tiefen Eindruck auf ihn machten.

Das Hofräulein erhob sich und ging dem gnädigen Herrn einige Schritte entgegen, um nach seinen Befehlen zu fragen. Doch führte derselbe sie artig zurück auf den Divan.

Sein Blick schon verkündete seine Gedanken — die Komtesse war auch wirklich ein begehrenswerthes Weib. Und wenn nun ein Prinz von Geblüt ein Weib begehrenswerth findet, dann —

Uebrigens war Prinz Arthur trotz seiner reiferen Jahre noch ein schöner Mann, ein vollendeter Aristokrat, wie die Komtesse von Wildberg sie liebte.

Ihr fiel, als sie den Prinzen mit einem halb ermunternden Blicke ansah, wiederum die Ungezogenheit ihres Bräutigams ein, sich in eine schöne Jüdin verliebt zu haben. Dieser Gedanke kam dem Prinzen sehr zu statten.

Der Prinz besuchte das Hofräulein von diesem Tage an fast täglich, man zischelte über die Liaison in allen Kreisen — doch worüber zischelt man in einer Residenzstadt eines Mittelstaates nicht?

Nachdem das halbe Jahr verflossen war, feierte Graf Rothenstein mit der Komtesse von Wildberg seine Vermählung.

Den Feierlichkeiten geruhte auch der Prinz Arthur beizuwohnen; dies wurde von den Familien der Neuvermählten als eine hohe Ehre angesehen.

Nur der junge Gatte selbst faßte sich bei der Tafel manchmal zögernd an die Gabel und dachte dabei mit einem trübseligen Lächeln an den Fabrikbesitzer Trautmann.

In diesem Gedanken suchte er Trost.

Prinz Arthur kannte die Frauenwelt durch und durch, an ihn war nun auch das Gebot zur Heirath gekommen. Das Prinzgeßchen eines Nachbarstaates war für ihn bestimmt.

Hocherfreut kam der Prinz von seiner Brautschau zur Residenz zurück. Seine Braut war nicht nur schön, sie war geistreich und auch tugendhaft — tugendhaft, denn sie war kaum sechszehn Jahre alt. Somit war der Prinz so ziemlich sicher, daß Prinzessin Elisa noch niemals, früher geliebt hatte.

Obgleich der Prinz schon nahe den Vierzigern stand, war er, wie wir wissen, noch frisch und männlich schön; seine mächtige Kraft hatte alle Stürme überwunden.

Nach kurzer Zeit fand die Vermählung statt. Prinz Arthur liebte seine Frau recht herzlich und gab derselben

kaum eine Veranlassung zur Eifersucht. Auch die junge Frau hatte zuerst großen Gefallen an ihrem Herrn Gemahl; doch nach und nach kam ihr derselbe etwas zu alt vor, sie sehnte sich mehr und mehr nach einem jugendlichen Gespielen — sie war ja noch fast ein Kind.

Auf dem Schloßhofe stand ein junger bildhübscher Soldat auf Posten; das prinzliche Paar ging vorüber, die Schildwache präsentirte. Prinz Arthur dankte auf militärische Art, die kleine Prinzessin nickte freundlich mit dem Kopfe.

„Das ist ja ein hübscher Soldat,“ sagte sie; „Arthur, Du brauchst ja einen neuen Leibjäger, sieh Dir doch einmal den Burtschen dort an, er scheint zu passen; auch eine gewisse Intelligenz spricht aus seinen Zügen.“

Der Prinz ging zu dem Posten und befahl demselben, nach zurückgelegter Wache sich bei ihm zu melden.

Der Tenfel, dachte Karl Werner, denn er war der vom Prinzen angerebete Posten, da fehlt es etwas ab. Was Du nur verbrochen haben magst? Und die übrigen Stunden der Wache bemerkten seine Kameraden, daß der sonst so fidele Burtsche äußerst verzagt und mißmuthig war.

Nach beendeter Wache warf sich Karl Werner in seinen Paradeanzug und ging zum Prinzen, um, wenn es gnädig ging, eine Pluth von Donnerwettern und Ohrfeigen in Empfang zu nehmen, oder, wenn die Sache schief ging, auf einige Wochen in den Käfig zu wandern. Er war sich nicht des geringsten Fehlers bewußt; doch das war ein sehr schwacher Trost, ein schiefer Blick, ein ungeputzter Knopf, eine Rockfalte konnte Schuld an diesem verhängnißvollen Gange haben.

Der Prinz empfing den Jagenden übrigens ganz wohlwollend; er erkundigte sich nach seiner Familie, seiner Vergangenheit, seinen Kenntnissen; da nun nichts im Wege stand, wurde Karl Werner mit dem Rufnamen „Friedrich“ als prinzlicher Leibjäger installiert.

Die Berliner Steinfeger-Zunft hat die Einführung des Neunstundentages, der von der Gesellschaft verlangt wird, abgelehnt. Wahrscheinlich wird es in diesem Sommer zu heftigen Kämpfen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern kommen, der Verbaud der Steinfeger trifft bereits Vorbereitungen für eine allgemeine Bewegung zwecks Verkürzung der Arbeitszeit auf 9 Stunden.

Nachen. Bei Grüneberg u. Co. streichen alle Weber wegen Lohnabzügen.

Aus Nah und Fern.

Wegen Majestätsbeleidigung wurde vom Landgericht II in Berlin der Arbeiter Sellmann aus Adlershof zu drei Monaten Gefängnis verurteilt auf Grund einer Denunziation, die nach mehreren Monaten über eine im Privatgespräch gefallene Bemerkung eingereicht wurde.

Ein Rabenvater. Aus Hirschberg in Schlesien wird gemeldet: Der Tischler Hoepfner in Warmbaum begoß sein sechs Wochen altes Kind mit Petroleum und Spiritus und zündete dann die Kleider des Kindes an. Das Kind starb an den furchtbaren Brandwunden. Der unmenschliche Vater wurde in das Gefängnis eingeliefert.

Leipzig. Drei Arbeiter ertrunken. Am Sonnabend Abend gegen 8 Uhr ertranken im Weißenfluthbett drei Arbeiter, von denen zwei, eben vom Rutschmause in der Ulrich'schen Kantine auf dem Ausschlagplatz heimkehrend, allem Anscheine nach in dem Glauben, das Fluthbett sei fest zugefroren, den Weg über das Eis nehmen wollten. Dabei brachen sie ein und gerieten in das Wasser. Auf ihren Hilferuf eilte ein dritter Arbeiter, Namens Lehmann, der als stets hilft bereiter, nützlichster Mensch geschilbert wird, zur Rettung herbei. Er brach jedoch ebenfalls in das Eis ein, aus dem er sich aber wieder herausarbeiten konnte; er hielt darauf den beiden mit dem Tode Ringenden eine Stange hin, wurde aber in das Wasser hinab gezogen und fand mit den Anderen den Tod. Er starb als ein Opfer seiner Menschlichkeit. Die Leichen wurden erst am Sonntag Mittag gefunden. Die Ertrunkenen sind der 25 Jahre alte Zimmermann Fried. Wilh. Karl Schmidt aus Hamburg, der 18 Jahre alte Zimmermann Friedrich Schröder aus Gröbplingen bei Bremen und der 32 Jahre alte Arbeiter Heinrich Alfred Lehmann aus Leipzig.

Würdiger Seckforger. Die Strafkammer in Schweinfurt verurtheilte den Pfarrer Hemberger von Mechenried wegen fortgesetzten Verbrechen gegen die Sittlichkeit zu 10 Monaten Gefängnis. Die Verhandlung fand unter völligem Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Paris. Eine Spiritistin, eine begüterte Witwe, wurde von einer angebliehen Freundin und einem Medium originell ausgebeutet. Das Medium erklärte nämlich, daß die Witwe in einer früheren Existenz die Königin Elisabeth von England und ihre Freundin Maria Stuart gewesen sei. Das Schicksal führe beide Frauen jetzt wieder zusammen, damit Elisabeth die von ihr befohlene Hinrichtung der Maria Stuart wieder gut machen könne. Auf dieses Orakel hin zögerte die Witwe nicht, ihrer jüngeren Freundin Alles zu Gefallen zu thun und

Ein prächtiger Kerl war unser „Friedrich“ mit den rothen Backen, den blühenden Augen, den glänzenden Zähnen und den krausen schwarzen Haaren, dem der schmude Hut mit den grünweißen Federn über alle Maßen gut stand.

Und die Kammerkätzchen und die Küchenjüngferchen im Schlosse kispelten und wispelten untereinander, wenn sie den „Friedrich“ sahen, und aus diesem Geklippe und Gekwispel konnte man immer nur das Eine verstehen: „Ja, das hätte ich nicht gedacht, daß die kleine Frau Prinzess sich so schnell schon einen „schönen Friedrich“ anschaffen würde.“

Der Prinz aber fiel bald wieder in sein altes, wüßtes Leben zurück, da seine Gemahlin ihm nicht mehr mit der Liebe, wie früher, entgegenkam. Er beobachtete zwar alle Gardeoffiziere, alle Diplomaten, welche mit seiner Frau zusammentrafen, doch fand er niemals Grund zur Eifersucht. — An den „schönen Friedrich“, an den früheren Verehrer des armen, betrogenen Arbeiterkindes, dachte er nicht.

Der alte J. hatte geendet und schaute mich mit einem jähen Lächeln an.

„Ja, ja“ — meinte er, „so sah's aus vor dreißig Jahren mit der Heiligkeit der Familie — dabei lacht man noch jetzt, doch das Weinen sollte einem näher sein, als das Lachen. Nun, was denken Sie von der Geschichte?“

Ich schüttelte den Kopf und sagte: „Ich kann noch gar nicht denken; ich bin wie vom Schwindel erfaßt; ich sehe nichts vor meinen Augen, als einen unendlichen Raum, in welchem Millionen und aber Millionen von Hirschgeweihen auf- und niedertanzen.“

„Sie glauben also wohl, daß ich die Sache übertrieben hätte“, murmelte der alte Herr — „das ist durchaus nicht wahr. Ich habe in allen Schichten der Bevölkerung verkehrt; ich kenne genau die Zustände. Uebrigens ist obige Geschichte auch buchstäblich wahr — nur die Namen sind verändert. Heutzutage aber ist es wirklich nicht besser. Man kann getrost sagen, daß die Demoralisation noch größer geworden ist. Außerdem kommt jetzt noch ein neuer Faktor hinzu, nämlich: Seitdem der Rammon in Deutschland immer frecher und

ihre betäubende Summen Geldes vorzustrecken. Damit nicht zufrieden, warf sich die reincarnirte (wieder Fleisch gewordene) Maria Stuart zum Medium auf und erklärte, daß der Herr ihrer Freundin Niemand anderer sei, als Gotthard, der zweite Gatte der Maria Stuart, und daß daher Elisabeth ihre Verbindung nicht verhindern dürfe. Die Witwe fuhr fort, die Sünden der Königin von England zu büßen, gab dem jungen Paare Geld zu einem Ausfluge nach der schottischen Heimath. Erst in ihrer Abwesenheit fing sie zu zweifeln an und konsultirte ein britts Medium, das ihr den guten Rath gab, sofort den Polizeikommissar in Bewegung zu setzen. Sie befolgte den Rath und esfuhr alsbald, daß die reincarnirte Maria Stuart eine bekannte Hochstaplerin sei.

Ein vernünftiges Telegraphen-Examen. Obwohl es für einen Kenner spanischer Verhältnisse kein Geheimniß ist, daß bei allen Prüfungen ohne Ausnahme Geld oder Einfluß oder beides zusammen wichtigere Faktoren sind, als persönliche Tüchtigkeit, so überrascht doch der grenzenlose Schwindel, der bei dem jüngsten Telegraphisten-Examen zu Tage getreten ist. Allein aus der Summe, die die Examinatoren aus den Examinanden herausgezogen haben, kann man auf den Umfang des Schwindels schließen. 90 000 Pesetas oder 72 000 Mk. ist keine Kleinigkeit. Auf diese Summe beläuft sich nämlich, was drei Examinatoren während des jüngsten Examins zusammengehauert haben. Dafür hat man auch 283 Approbationen ertheilt. Der Scandal wurde in so schamloser Weise betrieben, daß die Staatsanwaltschaft darauf aufmerksam wurde und im Einvernehmen mit der obersten Postbehörde ein Einschreiten beschloß. Man ging sehr geschickt zu Werke, um der Thätigkeit der Examinatoren ein Ende zu machen. Ein Geheimpolizist stellte sich nämlich einem der Examinatoren als Examinand vor: mit dem Bemerkten, daß er den an ihn gestellten Forderungen nicht in der allergeringsten Weise genügen könne. Der Examinator erklärte jedoch, daß das Wissen und Können gar nicht in Frage käme, wenn nur genügend Geld bezahlt würde. Aber darin haperte es, denn der Pseudoexaminand erklärte, daß er ein armer Teufel sei. Schließlich wurde man aber, wie die „M. N. N.“ berichten, handelsmäßig: der Geheimpolizist sollte 500 Pesetas zahlen und würde dafür die Approbation als Telegraphist erhalten. In aller Eile ging der Examinator einige Lektionen mit dem Geheimpolizisten durch und handigte ihm eine schriftliche Uebersetzung einer Stelle aus einem französischen Schriftsteller ein, die er einfach abzulesen habe. Glücklicherweise erfolgte begab sich der Geheimpolizist zum Oberpostdirektor, der ihm im Beisein des Staatsanwalts die geforderte Summe in Banknoten einhändigte, nachdem die Nummern der Scheine genau registriert worden waren. Der Geheimpolizist übergab dem Examinator die Summe, die dieser in dem nächsten Cafe in drei Theile theilte; einen Theil handigte er einem anderen Examinator ein. Darauf begaben sich die beiden Ehrenmänner ins Kultusministerium, wo das Examen stattfinden sollte. Unser Geheimpolizist wurde aufgerufen und machte seine Sache als Pseudo-Telegraphist ausgezeichnet, so daß der Staatsanwalt, der dem Examen beivohnte (die Examina sind in Spanien öffentlich), seine helle Freude daran hatte. Als nun endlich der feierliche Augenblick gekommen war, wo das Prüfungsergebnis mitgeteilt werden sollte, und

schamloser austritt, werden vielfach die Ehen zur reinen Geschäftssache herabgewürdigt; dieselben werden nicht im Himmel, sondern an der Börse und auf Grund bethörender Zeitungsanzeigen geschlossen.“

Ich sprach nun dem alten freundlichen Herrn für die interessante Erzählung meinen Dank aus und konnte dabei die Bemerkung nicht unterdrücken, daß aus all' solcher Verworfenheit hervorgehe, wie gefährlich die heutige Gesellschaft erkrankt sei.

Nur durch eine Radikalkur werde die Krankheit dauernd gehoben werden können. Der einzige hierzu fähige Arzt aber sei der Sozialismus.

„Möglich“, erwiderte J. lächelnd, „aber nur dann, wenn der Sozialismus zum Herkules heranwachsen wird, dann will ich es glauben — denn nur ein Herkules allein kann diesen Augiasstall reinigen.“

Es war mittlerweile spät geworden. Herr J. empfahl sich, und auch ich suchte kurze Zeit darauf meine Wohnung auf.

Die ganze Nacht lag ich in unruhigen Träumen; fortwährend sah ich den „schönen Friedrich“, wie er dem Prinzen Arthur ein Hirschgeweih auf die Stirn nagelte, an welchem ein silbernes Plättchen hing mit der viel-jagenden Inschrift:

„Die Heiligkeit der Ehe.“

Litterarisches.

Die soeben erschienene erste Nummer des vierten Jahrganges der Wochenzeitschrift des öffentlichen Lebens: „Die Kritik“, herausgegeben von Dr. jur. utr. Richard Brede, enthält eine Reihe äußerst interessante Beiträge. Aus dem Inhalt heben wir folgende Artikel hervor:

In „Begriffspielerien“ wendet sich der berühmte Sociologe Prof. V. Gropowicz gegen ein farres Schematisiren und Katalogisiren in der Gesellschaftswissenschaft. Sehr zeitgemäß ist die Abhandlung Dernburgs, des großen Berliner Pandektisten über den Diebstahl an Elektrizität. Michael Hirschheim beleuchtet den Handel und die Zwischenhändler, der Weimarer Archivar Dr. Franz giebt einen werthvollen Beitrag zur Frage der Willensfreiheit. Nachträge zur „Verjüngten Blode“ nennt Karl Bleibtreu einen Essay, in dem er Gerhart Hauptmanns Werke und Schaffen einer scharfen Würdigung unterzieht. Schließlich macht der Major Heuning in Reinigung des Turfs eine Reihe Vorschläge.

Probenummern sind in allen Buchhandlungen gratis erhältlich.

die Applicanten mit klopfendem Herzen ihres Schicksals harrten, trat ein Untersuchungsrichter vor und erklärte das Prüfungscollegium für verhaftet. Jetzt befinden sich die ehrenwerthen Examinatoren im Zellengefängniß und haben Gelegenheit, über ihre Unbescheidenheit nachzudenken: denn wenn sie nicht gar zu unversoren gewesen und sich mit einigen Tausend Pesetas begnügt hätten, so hätten sie ihr sauberes Handwerk noch bis an ihr Lebensende in ungestörter Ruhe betreiben können, da die von ihnen geübte Praxis in Spanien „allgemein üblich“ ist.

Petersburg. Neujahr flog eine Pulvernähe in der Vorstadt Döchte in die Luft. Die Ursache der Explosion ist noch unbekannt. Vier Personen stiegen der Katastrophe zum Opfer, von denen eine Frau auf der Stelle getödtet wurde.

Aus Pombau wird gemeldet: Eine von einer zahllosen Menschenmenge besuchte mohamedanische Volksversammlung verrichtete feierliche Gebete um Aufhören der Pestplage. Der Geschäftsverkehr in Pombau ist völlig lahmgelegt. Die freiwillige Artillerie unterstützt die überarbeiteten Sanitätsbeamten.

Ständesamtliche Nachrichten.

vom 27. Dezember 1896 bis 2. Januar 1897.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

November 17. Arbeitsmann Joseph Schomm. Dezember 19. Maschinenführer Heinrich Wilhelm Mehrhof. 21. Arbeitsmann Johannes Julius Heinrich Hinge. 22. Arbeiter Johannes Heinrich Friedrich Hamann. 23. Arbeiter Johann Johann Wilhelmshöhe. 24. Arbeiter Heinrich Gottfried Friedrich Hoffmann, Krempeledorf. 25. Arbeiter Heinrich Friedrich Johann Joachim Wigger. Porzellanmaler Heinrich Friedrich Paul. 26. Knächtel bei der hauseigenen Versicherungs-Anstalt Gustav Adolph Baumgart. 27. Schlossermeister Hermann Friedrich Wilhelm Otto Nimm. 28. Fischer Johann Heinrich Franz Dunge. 29. Träger Franz Gottfried Heinrich Mundt. Straßendehner Schienenwärter Ernst Ferdinand Wilden. Hafensarbeiter Heinrich Wilhelm Johann Greßmann. 30. Arbeiter Wilhelm Hans Asmus Müde. Kaufmann Adolph Otto Max Schädel. 31. Schmied Louis Johannes Friedrich Schlichting. 32. Cigarettenschneider Wilhelm Carl Ludwig Friedrich Pals. 33. Töpfergehilfe Friedrich Wilhelm Werner. Kaufmann Paul Ernst Friedrich Fröhling. 34. Anstreichergehilfe Conrad Robert Emil Homann. 35. Schmiedegehilfe Johann Wilhelm Dose, Wilhelmshöhe. 36. Schmiedegehilfe Gottlieb Kiefer. 37. Arbeitsmann Johann Joachim Nötter. 38. Arbeiter Joachim Heinrich Kurwig. 39. Diätar beim Polizeiamt Adolph Johannes Wilhelm Niemann. 40. Malermeister Johannes Carl Heinrich Joachim Dose. 41. Premier-Lieutenant Wolf Hugo Otto Carl Ferni. Graf von Sandbiffin, Zwillinge. Januar 1. Maurergehilfe Johann Albert Albrecht.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters.

Dezember 9. Restaurateur Johann Friedrich Conrad Parbs. 18. Kutschschreibergehilfe Asmus Rudolph Christian Fod. 19. Möbel-fabrikant Johannes Heinrich Carl Wassertrab. 20. Arbeitsmann Johann Jochen Ernst Bud. 21. Arbeiter Heinrich Wilhelm Hermann Hamann. 22. Klempner Heinrich Theodor Christoph Admer. 23. Schuhmacher Friedrich Christian Heinrich Schröder. 24. Schlossergehilfe Emil Paul Ernst Siewert. 25. Kaufmann Louis Christian Joachim Boy. 26. Tapezierer Johannes Heinrich Matthias Boldt. 27. Former Albert Carl Friedrich Pichm. 28. Kont-beamter Johann Friedrich Wilhelm Daniel Weimers. 29. Werkmeister-Arbeiter Johann Franz Glorius. 30. Schiffszimmermann Jochim Heinrich Martin Blüß. 31. Landmann Jochen Peter Heinrich Kleinfeld. 32. Steinseher Ferdinand Friedrich Theodor Wilhelm Anad. 33. Hilfskuchmann Joachim Heinrich Friedrich Decker. 34. Arbeiter Franz Heinrich Friedrich Mahufe. 35. Arbeitsmann Joachim Christoph Heinrich Schmidt. 36. Posthilfsbote Heinrich Johann Ludwig Ehlers. 37. Arbeiter Heinrich August Wilhelm Glanert. 38. Tapezierer Gustav Ludwig Michael Suhr. 39. Musiker Julius Ferdinand Emil Groth. 40. Holzboget Johann Heinrich Hafemann, Falkenhufen. 41. Böttcher Heinrich Friedrich Dohm.

Sterbefälle.

24. Dezember. Ein Knabe, 12 Std., S.: Restaurateur Wilhelm Friedrich Bruhn. 25. Privatmann Hinrich Ludwig Jenz, 61 J. 26. Arbeitsmann Heinrich Joachim Johann Niemand, 45 J. 27. Bruno Carl Heinrich Mehlse, 1 M. 28. Johanna Sophia Eliza geb. Nieß, Wittve des Theodor Mehlse, Ludwig Adolph Jürs, 73 J. 29. Maria Henriette geb. Biemann, Wittve des Kaufmanns Johann Hermann Ludwig, 71 J. 30. Pensionirter Aelise-Witwen Volrath Friedrich Kettnerburg, 92 J. 31. Martha Magdalena Antony Hilmer, 23 J. 32. Wilhelm Martin Friedrich Wigger, 6 J. 33. Glasermeister Wilhelm Christian Adolph Lüthgens, 23 J. 34. Johann Joachim Friedrich Hermann Sterley, 6 M. 35. Anna Maria Elisabeth geb. Wiedau (auch Widow) Wittve des Malers Franz Jochen Siemon, 77 J. 36. Tischlermeister Friedrich Nicolaus Caspar Freitag, 78 J. 37. Zwei Knaben, 5 resp. 6 Std., S.: Premier-Lieutenant Wolf Hugo Otto Carl Hermann Graf von Sandbiffin. 1. Januar. Steinbauer Carl Ludwig Heinrich Koppow, 51 J. 2. Maurer Asmus Hinrich Friedrich Popp, 50 J. 3. Maria Johanna Luise Schade, 18 J. 4. Martha Wilhelmine Anna Haase, 6 M. 5. Charlotte Maria geb. Grünwoldt, Ehefrau des Ober-Inspektors der Lebens-Versicherungs-Gesellschaft zu Leipzig Johann Georg Andreas Schwedhelm, 63 J. 6. Commis Hugo Gustav Adolf Hartwig, 32 J. 7. Kaufmann Richard Carl Ludwig Christian Titius, 46 J. 8. Sophie geb. Seltermann, Ehefrau des Kaufmanns Nicolaus Joachim Bernhard Jürs, 50 J.

Angedordnete Aufgebote.

29. Dezember. Schlossergehilfe Johannes Friedrich Wilhelm Hamm und Bertha Maria Sophia Dorothea Hecht. Arbeiter Hermann Albert Ott und Johanna Sophie Friederika Jung. 30. Bautechniker Johannes Christian Heinrich Schünung und Anna Auguste Elise Neumann. 2. Januar. Arbeiter Heinrich Johann Georg Fehr zu Borwerk und Dorothea Auguste Caroline Rod.

Eheschließungen.

28. Dezember. Hermann Friedrich Gustav Dubisch und Auguste Sophie Catharine Oldenburg. 29. Lächterhülshlehrer Hermann Heinrich Wendt zu Elbersfeld und Catharine Dorothea Wilhelmine Wohler. Gärtner Carl Christian Wilhelm Voigt und Wilhelmine Elise Catharine Schütt. Arbeiter Christian Johann Scheel und Anna Marie Sophie Wiewing. Maurergehilfe Wilhelm Johannes Friedrich Höppler und Dorothea Sophie Elise Aue. Handlungsgehilfe Johann Peter und Marianna Lewandowska. 30. Arbeiter Johann Theodor Friedrich Winkelmann und Dorothea Wilhelmine Elisabeth Fied. 31. Schuhmacher Martin Heinrich Wilhelm Carl Moßus und Anna Christiane Emilie Siemsen. Geometer Friedrich Wilhelm Carl Henke und Anna Catharina Elisabeth Freitag.